

Report

+

PLUS

FÜHREN IN UNRUHIGEN ZEITEN

Starre Organisationsstrukturen lösen sich auf,
Arbeiten in Teams ist angesagt.
Doch wer hält die Zügel in der Hand?
Und macht langfristiges Planen noch Sinn?

22

EXPORT

Warum das Handelsdefizit WKO-Chef Mahrer nicht beunruhigt.

32

APPS

Was auf keinem stationären oder mobilen Arbeitsplatz fehlen sollte.

36

COOL STUFF

Alles, was schön ist und Spaß macht



SIEMENS

Ingenuity for life

Die Stadt von morgen braucht Power. Und Menschen, die ihre Energiezukunft mitgestalten. Das ist Ingenuity for life.

Energiekunden sollen künftig möglichst dann Strom verbrauchen, wenn er gerade erzeugt wird. Vollautomatisch und ohne Einbußen. In einem europaweit einzigartigen Forschungsprojekt entwickelt Siemens mit seinen Partnern und den Bewohnern der Seestadt Aspern Energielösungen für die Zukunft. Dort erzeugen smarte Gebäude erneuerbare Energie, die anhand einer intelligenten Strominfrastruktur optimal genutzt wird. Davon profitieren Mensch und Umwelt: Die Versorgungssicherheit steigt und die CO₂-Emissionen sinken. Verwirklichen, worauf es ankommt. Das ist Ingenuity for life.

siemens.at/ingenuityforlife



EIN WORT VOM

EDITOR



ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

RÜCKENWIND KURZFRISTIG

> Die Wirtschaft boomt, die Steuereinnahmen des Staates sprudeln und die Staatsschulden sinken. Erstmals ist die Maastricht-Schuldenquote von 60% in Sicht.

Trotzdem warnen die Wirtschaftsforscher von EcoAustria, die jährlich ihren Schuldencheck machen. Nach einer kurzen Erholung werde der Schuldenstand wieder dramatisch steigen. Verantwortlich dafür sind Demografie und steigende Zinsen. Gegen ersteres kann man schwer argumentieren, und zweiteres wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kommen. Die Zeit des billigen Geldes wird zu Ende gehen.

Die Babyboomer gehen im kommenden Jahrzehnt in Pension und eine alternde Gesellschaft gibt mehr für Pflege aus. Im Jahr 2060 werden zwei im Arbeitsprozess-Stehende für einen Pensionisten aufkommen müssen. Jetzt ist das Verhältnis 4 : 1.

Da rollt eine Kostenlawine auf uns zu, der man schwer ausweichen kann.

Vorbereiten kann man sich, wenn man die Weichen richtig stellt und nicht den Kopf in den Sand steckt.

Die Logik der Politik aber ist: Warum soll man sich heute das Leben schwer machen und Wahlniederlagen riskieren für etwas, das erst in Jahrzehnten schlagend wird?

Verständlich, aber leider falsch.

REPORT PLUS DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



4 KOPF DES MONATS. Bernhard Spalt tritt in die Fußstapfen von Erste-Chef Treichl.



10 REPORT(+PLUS-UMFRAGE. Was haben wir aus dem Lehman-Crash gelernt?



12

FÜHREN IN UNRUHIGEN ZEITEN

Arbeiten in Teams ist angesagt. Doch wer hält die Zügel in der Hand? Und macht langfristiges Planen noch Sinn?



32

APPS FÜR DEN ARBEITSPLATZ

Praktische Tools, Anwendungen für die Zusammenarbeit: Was auf keinem Arbeitsplatz fehlen sollte.

08

E-Mail aus Übersee. Die nächste Blase.

18

»Wir haben etwas Tolles geschaffen.« Wolfgang Holzer im Interview.

22

Rekordbilanz mit Schönheitsfehler. Österreichs Exportwirtschaft lebt auf.

26

»Sanktionen sind politisch.« Harald Mahrer im Interview.

26

Auf einer langen Reise. Brother packt den Rucksack für AR und VR.

28

IT-Lösungen: flexibel, sicher, effizient. Das T-Systems Sommerevent.

36

Cool Stuff. Was schön ist und Spaß macht.

38

Satire. Bezeichnungstermin. Ein Maklergespräch mit Rainer Sigl.

<< IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] **Verlagsleitung:** Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] **Chef vom Dienst:** Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] **Redaktion:** Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] **AutorInnen:** Valerie Hagmann, Mag. Karin Legat, Mag. Rainer Sigl **Layout:** Report Media LLC **Produktion:** Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl **Druck:** Styria **Medieninhaber:** Report Verlag GmbH & Co KG, Lienfeldergasse 58/3, A-1160 Wien **Telefon:** (01) 902 99-0 **Fax:** (01) 902 99-37 **E-Mail:** office@report.at **Web:** www.report.at



KURZ
ZITIERT

»Es macht einen großen Unterschied, wenn der Bundeskanzler Digital Native ist.«

Markus Kaiser, Geschäftsführer des Bundesrechenzentrums, sieht die Digital Roadmap der Bundesregierung als richtungsweisend.

»Stand früher das Keyword im Zentrum, ist es heute das gesamte Suchverhalten.«

Voice-Searches werden künftig dominieren, ist Google-Manager Peter Rathmayr überzeugt.

»41 % der Österreicher würde ihre Finanzdaten mit einem Drittanbieter teilen, wenn so ihre Steuern oder Sozialleistungen automatisch verwaltet werden könnten.«

Die Bank von morgen könnte alle finanziellen Aspekte des Lebens organisieren und sogar Gas-, Strom- und Mobilfunkrechnungen optimieren, meint Daniela Chikova, Partnerin bei A.T. Kearney.

»Beim Endausbau von 5G wird auf jedem zweiten Gebäude eine Antenne installiert sein.«

Für Johannes Gungl, RTR-Geschäftsführer, ist es denkbar, dass nicht nur Mobilfunkfrequenzen erworben, sondern auch Industriebetriebe eigene Netze auf ihrem Firmengelände betreiben.



Kopf des Monats

MIT DER DNA DER ERSTE GROUP

Bernhard Spalt, zuletzt Risikomanager der Erste Bank, tritt 2020 in die großen Fußstapfen seines langjährigen Chefs Andreas Treichl. Die beiden Banker könnten nicht unterschiedlicher sein.

VON ANGELA HEISSENBERGER

> Bernhard Spalt kennt die Erste Bank wie kaum ein anderer. Der 50-jährige Vorarlberger hat nach Abschluss des Jus-Studiums 1992 sein gesamtes Berufsleben dort verbracht. Zunächst für internationales Kreditvertragsrecht und den Großkundenbereich zuständig, übernahm er 1999 in Tschechien die Leitung der Sanierungsabteilung. Bereits mit 38 Jahren zog er 2006 als Risikomanager in den Vorstand der Erste Group ein; eine Funktion, die er in den folgenden Jahren in Ungarn, Slowenien und Rumänien ausübte. Anfang 2018 kehrte er in den Vorstand nach Wien zurück.

Spalt gilt als nachdenklicher, ruhiger Analytiker – Eigenschaften, die er mit Johann Strobl, seinem Pendant in der Raiffeisen Bank International, der im Vorjahr den Chefessel übernahm, teilt. Sein tem-

peramentvoller Langzeit-Chef Andreas Treichl, nie um ein Bonmot verlegen, baute die Erste Bank seit 1997 nicht nur zur größten Bank Österreichs, sondern auch zum namhaften Player in Mittel- und Osteuropa auf. Nun wechselt Treichl bereits mit Jahresende 2019 in den Aufsichtsrat der Erste Stiftung.

Die Entscheidung für Bernhard Spalt kam überraschend. Als Favorit für die Nachfolge Treichls wurde Privatkundenvorstand Peter Bosek gehandelt. Aufsichtsratsvorsitzender Friedrich Rödler sieht Spalt »tief mit der Tradition und der DNA der Erste Group verbunden«. Zeit für gewissenhafte Vorbereitung bekommt der passionierte Schachspieler und Cineast: Spalt legt seine derzeitigen Funktionen bis Mitte 2019 zurück und fungiert im folgenden Halbjahr als Vizechef der Erste Group.



Accenture-CEO Michael Zettel sieht in Österreichs Wirtschaft eine »sehr positive Entwicklung«.

Digitalisierung ist »kein Jobkiller«

Eine Studie des Beratungsunternehmens Accenture attestiert Österreich »beste Voraussetzungen, Digitalisierungs-Gewinner zu werden«. Die Annahme, Automatisierung gefährde jeden zweiten Arbeitsplatz, sei übertrieben.

> »Wir werden nie die besseren Googles und Apples werden, aber wir können sie nutzen«, unterstreicht Michael Zettel, CEO von Accenture Österreich, den hohen Stellenwert heimischer Betriebe. Österreich sei eine »Nation der Hidden Champions«: »Kein Land hat gemessen an der Bevölkerung mehr weltweit erfolgreiche Nischenplayer als Österreich.« Alle Bereiche, mit Ausnahme des Energiesektors, verzeichnen ein gesundes Wachstum. Haupttreiber der Entwicklung ist die Industrie. Zu den »Growth Champions« zählen laut der Studie »Leading in the New« u.a. AT&S, Novomatic, Asfinag, EVN, KTM, Red Bull, Mayr-Melnhof und Do & Co.

Die gute Ausgangssituation stimmt den Accenture-Chef optimistisch: »Alles ist angerichtet, nun geht es ans Umsetzen.« Durch Schlüsseltechnologien wie künstliche Intelligenz könnten neue Geschäftsfelder generiert werden. 85 % der heimischen Top-100-Unternehmen haben bereits in KI investiert. Die Auswirkungen der Digitalisierung sind für den Großteil spürbar. 40 % der befragten Betriebe fühlt sich bereits von einer völligen Disruption betroffen. Prognosen, die einen massiven Anstieg der Arbeitslosigkeit für möglich halten, würden »das Automatisierungspotenzial von Berufen erheblich überschätzen«, so Zettel. Einzelne Tätigkeiten eines Berufes könnten zwar automatisiert werden, ein Großteil der Jobs bedürfe aber weiterhin einer Vielzahl menschlicher Fähigkeiten.

Foto: Accenture



Fuhrparkmanagement, das Zeit und Geld spart

T-Mobile hilft bei der effizienten Verwaltung der Fahrzeugflotte.

Der Erfolg eines Unternehmens mit einem Fuhrpark steht und fällt mit der effizienten Steuerung der Fahrzeugflotte, dem optimalen Einsatz der Mitarbeiter sowie der Disposition von Maschinen und Geräten. Bei einer manuellen Koordination der Fahrzeuge per Telefon besteht zudem die Gefahr, schnell den Überblick zu verlieren. Die Konsequenzen sind steigende Kosten, der Verlust wertvoller Zeit und unzufriedene Kunden. Hinzukommt, dass die Verwaltung von Dienstplänen und Aufträgen mittels Papier mehr Personal erfordert und die Ergebnisse fehleranfällig sind. Zusätzlich kann der Verlust oder Diebstahl von Maschinen zur Behinderung von Arbeitsabläufen führen und ein Loch in die Finanzen reißen.

Mit den intelligenten Fuhrparklösungen von T-Mobile ist es möglich, genau diese Prozesse zu optimieren. Sie unterstützen die Unternehmen dabei, den Überblick über den gesamten Geschäftsbetrieb der Fahrzeuge und Geräte zu behalten sowie den Einsatz der MitarbeiterInnen optimal zu koordinieren.

Effiziente Flottensteuerung

Das Wiener Bäckereiunternehmen Ströck beliefert täglich mehr als 75 Filialen mit Back- und Konditoreiwaren. Das Familienunternehmen setzt dazu auf das Fuhrparkmanagementsystem von T-Mobile, um den Vertrieb effizienter zu machen. Die clevere M2M-Lösung hilft dem Unternehmen dabei, die Kosten für Arbeitszeit, Kraftstoff, Wartung und Verschleißteile zu reduzieren sowie Auftragsabwicklungen, Strecken, Fahrzeiten und Unternehmensabläufe zu optimieren.

Modernes Fuhrparkmanagement: so funktioniert's

Fest eingebaute Geräte in den Fahrzeugen – sogenannte Blackboxes – erfassen die Daten des aktuellen Standorts und der Bewegungen des Fahrzeugs und ermöglichen somit die Planung einer optimalen Route. Alle Daten werden dank einer Fuhrparkmanagement-Software in einem Webportal dargestellt und können je nach Bedarf weiterverarbeitet werden. So hat die Zentrale stets einen Überblick über den gesamten Betrieb, kann rasch agieren und ständig mit den MitarbeiterInnen in Verbindung bleiben.

Mit anderen Worten: T-Mobile ist genau der richtige Businesspartner, wenn es darum geht, ein modernes und sicheres Fuhrparkmanagement umzusetzen.

Mehr zur Fuhrparkmanagement Lösung von T-Mobile finden Sie auf business.t-mobile.at/fuhrpark

BUCHTIPP

IM DSCHUNDEL
DER DIGITALI-
SIERUNG

> Im Vorwort entschuldigt sich der Autor – laut Selbstbeschreibung »seit der Steinzeit online« – für die förmliche Anrede »per Sie«. Das sei ja doch ziemlich oldschool. Von Panikmache hält er ebenfalls nicht viel. Auch wenn die digitale Welt gar nicht so gefährlich erscheint, ist das Survival-Handbuch recht hilfreich, um sich im Dickicht zurechtzufinden. Mit der Innovations-Toolbox ist man jedenfalls für den Dschungel der Digitalisierung gerüstet. Ömer Atiker steuert ohne Umschweife die wichtigsten Baustellen auf dem Weg der Transformation an. Aus ihm spricht der Praktiker, unterstützt er doch seit drei Jahrzehnten Unternehmen in Sachen Digitalisierung und Strategie. Nebenbei nimmt er mit einem Augenzwinkern den kursierenden Buzzwords ihren Nimbus der Ernsthaftigkeit und ermutigt zu einem gelasseneren Umgang mit Fehlern. Um zu neuen Horizonten aufzubrechen, braucht es die Bereitschaft, die eigenen Fähigkeiten zu verbessern und zu erweitern, neue Ideen auszuprobieren.

> Ömer Atiker:
Das Survival-
Handbuch digi-
tale Transforma-
tion. Campus
Verlag 2018
ISBN: 978-3-
593-50921-1



W. Sejka, W. Resch, Georg Beham, Walter Khom, Matthias Schmidl, Martin Leiter, Horst Nadjafi, Götz Blechschmidt u. Ronald Bieber.

100 Tage Datenschutz-
Grundverordnung

Gut für die Bevölkerung, eine Hürde für Unternehmen, so lautet die mehrheitlich positive DSGVO-Bilanz. Aber es bleibt noch viel zu tun.

> Mehr als drei Monate nach Inkrafttreten der DSGVO zeigte sich beim Podiumsgespräch der Österreichischen Computer Gesellschaft im September in Wien: Das Thema Datenschutz hat eine neue Dimension erreicht. Jedes Unternehmen und jede Institution war gezwungen, sich mit dem Thema Datenschutz zu befassen und musste Maßnahmen setzen. »2018 war dadurch für viele sicher ein turbulentes Jahr, aber ein Investment in Datenschutzmaßnahmen ist in jedem Fall ein Qualitätsgewinn für jedes Unternehmen«, resümiert OCG-Generalsekretär Ronald Bieber.

Gefragtester Mann des Abends war zweifellos Matthias Schmidl, stellvertretender Leiter der Österreichischen Datenschutzbehörde. Dort ist das Arbeitsaufkommen seit 25. Mai massiv gestiegen: Seit dem Stichtag gab es insgesamt 721 Beschwerden und 252 Meldungen zur Verletzung des Schutzes personenbezogener Daten (Data Breach Notifications). Im gesamten Jahr 2017 waren es nur 489 Beschwerden. Große Strafen und Sanktionen blieben bisher aus. Schmidl zeigte sich verwundert, dass es bislang mit vier Anträgen nur sehr wenig Engagement für die Genehmigung von Verhaltensregeln für Branchen oder Sparten gab. »Das wäre sicher sinnvoll«, so sein Rat. Bei den Beschwerden »scheitern viele an Formalvorgaben, eine E-Mail mit zwei Zeilen reicht einfach nicht«, sagte Schmidl. Erfreulich sei, dass die EU-Vorgabe zum Datenschutz nun auf andere Kontinente ausstrahlt: Auch in Asien, Nord- und Südamerika wird über strengere Bestimmungen nachgedacht. Nach einer Umfrage des deutschen Digitalverbands Bitkom haben drei von vier Unternehmen die Frist zum 25. Mai verfehlt. In Österreich zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: »Vor allem KMU sind vielfach auf externe Unterstützung angewiesen«, betont Walter Khom, Geschäftsführer bit media e-solutions.

INKLUSION

RELAUNCH FÜR JOB-
PLATTFORM

Die Erwerbsquote von Menschen mit Behinderung liegt in der DACH-Region deutlich unter 40 %. Dabei liegt in dieser Nische viel Potenzial, wie myAbility-Mitbegründer Wolfgang Kowatsch erklärt: »ArbeitgeberInnen sind motiviert, neue Zielgruppen anzusprechen. Aber ihre Recruiting-Prozesse sind in vielen Fällen nicht barrierefrei gestaltet.« Diese Brücke will die Plattform, bisher unter dem Namen Career Moves bekannt, bilden. Im zehnten Jahr ihres Bestehens erhält myAbility.jobs einen Relaunch auf Basis der intelligenten Matching-Technologie von Jobiqo, die bereits weltweit im Personalbereich zum Einsatz kommt.

Im Rahmen der neuen Services werden Lebensläufe in einem Talent Pool gebündelt, die Jobsuchenden bekommen maßgeschneider-



Die erfolgreiche Kooperation von myAbility.jobs und Jobiqo verbessert das Matching und bietet zusätzliche Services.

te Job-Alerts. Unternehmen haben die Möglichkeit, sich mit Employer-Branding-Profilen zu präsentieren. Eine »willkommene Begleitscheinung« sei es, so Jobiqo-Geschäftsführer Martin Lenz, dass auch die Suchmaschine Google barrierefreie Seiten in ihrem Page Ranking-Algorithmus höher bewertet. Somit sei auch ein positiver SEO-Effekt zu erwarten.

Entscheidungsträger vertrauen Fachmedien

Fachzeitschriften haben nicht nur einen ausgezeichneten Ruf, sondern dienen Österreichs Entscheidern als seriöse Informationsquelle, zeigen aktuelle Trends auf und unterstützen bei Investitionsfragen.

> Anlässlich des Zeit-schriften-Summits am 11. September präsentierte das Institut für empirische Sozialforschung (IFES) eine Studie, die die Bedeutung gedruckter und digitaler Fachmedien unterstreicht. Befragt wurden 500 Entscheidungsträger, ausgewählt aus einer Grundgesamtheit von 350.000 Personen. »61 %

haben in den letzten zwölf Monaten aus beruflichen Gründen regelmäßig digitale und gedruckte Fachmedien genutzt, 34 % taten dies zumindest gelegentlich. Die durchschnittliche Nutzungsdauer beträgt pro Woche 220 Minuten«, erläuterte Claudia Gradwohl, Präsidentin des Österreichischen Zeitschriften- und Fachmedienverbandes (ÖZV).

96 % der Befragten halten sich über aktuelle Entwicklungen ihrer Branche auf dem Laufenden, 88 % schätzen Fachmedien für ihre ausführliche Berichterstattung und Hintergrundinformationen. 63 % der Entscheider infor-

Informationsquellen, die glaubwürdige, seriöse Informationen liefern

Fachzeitschriften Print & digital	61 %
Gedruckte Fachzeitschriften	52 %
Veranstaltungen	52 %
Fachmessen	51 %
Digitale Angebote von Fachzeitschriften	42 %
Digitale Angebote von Unternehmen	32 %
Außendienst-/Vertreterbesuche	31 %
Gedruckte Kundenzeitschriften von Unternehmen	29 %

Quelle: IFES Fachzeitschriften-Entscheiderstudie 2018

mieren sich kontinuierlich über Produkte und Anbieter. Knapp die Hälfte setzt gar bei bedeutenden Investitionen auf Informationen aus digitalen und gedruckten Fachmedien. Diese liefern Impulse für

Kaufentscheidungen (62 %), zeigen Neuheiten, Trends und Marktentwicklungen (91 %) und werden als glaubwürdige Quellen, die neutrale und seriöse Informationen liefern (61 %), wahrgenommen.

Fotos: iStock



nagarro

CONNECTED ENTERPRISE

October 2nd, 2018
Ares Tower, Vienna

You have already heard a lot about new technology concepts, but can hardly imagine how it can help transform your company?

We invite you to trigger your imagination with live-demos on Cloud, IoT, Blockchain, Machine Learning & Data Lakes, Edge Computing and Chatbots as a Connected Enterprise.



GET ANSWERS FROM INTERNATIONAL EXPERTS!



Register
NOW!

www.nagarro.com/events/connected-enterprise

Email



Die nächste Blase

Vor zehn Jahren ist die Immobilienblase geplatzt. Kaum sind die Schmerzen abgeklungen, geht die Angst vor der nächsten Finanzkrise um – diesmal verursacht durch Studentenkredite.

VON ALFONS FLATSCHER, NEW YORK

“

Die Kosten fürs Studieren sind in den letzten 20 Jahren in den USA förmlich explodiert.

”



Tom ist 56, in einem Alter also, in dem die Überlegung, sich etwas für die Rente auf die Seite zu legen, nicht zu früh kommt. Aber statt mit der Vorsorge beschäftigt sich der Wissenschaftler aus New York City mit Altlasten. Er hat immer noch 60.000 US-Dollar auf seinen Studentenkredit offen. Ans In-Pension-Gehen kann er gar nicht denken, ehe die Altlast getilgt ist.

Die Kosten fürs Studieren sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten explodiert. 60.000 pro Studienjahr kosten selbst mittelmäßige Unis. Wer an die vier Jahre bis zum Bachelor noch ein Master-Studium anhängt, steigt ins Berufsleben ein und hat für seine Ausbildung gut und gerne eine halbe Million ausgelegt.

»Das Monster unterm Bett sind die Studentenkredite, die größer und größer werden.« So zitiert CNBC Daniel Strong, einen 36-jährigen Familienvater aus Charlottesville, Virginia. Seit seinem Abschluss zahlt er Monat für Monat 800 Dollar zurück und hat immer noch 350.000 ausständig. »Es ist wirklich stressig, daran zu denken, dass man arbeiten muss, bis man tot umfällt, um seine Ausbildungskosten abzustatten.«

Bis 2022 wird das Volumen aller ausständigen Studentenkredite auf zwei Billionen US-Dollar steigen und Experten gehen davon aus, dass ein Gutteil davon nie abgezahlt werden wird. Rund ein Viertel der Schuldner ist jetzt schon mehr als 90 Tage mit der jüngsten Ratenzahlung in Verzug und wandelt am Rande der Zahlungsunfähigkeit.

CNBC zitiert Barmak Nassirian, den Direktor der American Association of State Colleges and Universities: »Die Kosten steigen, der Konsument zahlt trotzdem, weil er einfachen Zugang zu von Washington gestützten Krediten hat. Das ist dem, was auf dem Immobilienmarkt geschehen ist, erschreckend ähnlich.«

Das Brookings Institute geht davon aus, dass in den kommenden fünf Jahren 40 Prozent aller Studentenkredite nicht mehr bedient werden können.

Mit schuld sind oftmals Ramsch-Universitäten, die zwar hohe Kosten, aber keine brauchbare Ausbildung liefern. »Sie nehmen vor allem Studenten aus ärmeren Verhältnissen ins Visier, verhelfen ihnen zu Krediten und lassen sie in die Schuldenfalle tappen.«

Studenten der Harvard Law School haben sich dem Kampf gegen diese unlauteren Praktiken verschrieben und Gerichtsprozesse unterstützt, wie jenen gegen ITT Tech, eine Universität, die im vergangenen Jahrzehnt elf Milliarden eingenommen hat, 98 Prozent davon aus Studiengebühren, finanziert durch Bundeskredite. In der Klage wollen ehemalige Studenten, dass ihnen 500 Millionen an Schulden erlassen werden – und sie haben damit gute Chancen. In einer einstweiligen Verfügung hat das zuständige Gericht die Schuldeneintreibung gestoppt und die Vorgangsweise von ITT Tech als unfair und irreführend bezeichnet.

»Seit Jahrzehnten haben Ramsch-Unis Studenten hohe Schulden statt höhere Bildung gebracht und sie damit um eine bessere Zukunft betrogen«, kritisieren die Harvard-Juristen und belegen in einer Studie, dass nur 25 Prozent der Ausgaben von Privat-Universitäten tatsächlich für bildungsrelevante Themen ausgegeben wurden. Der Großteil ging für Werbung, Marketing, Gehälter der Manager und Gewinnausschüttung für Aktionäre drauf. Mit dem Traum vom eigenen Haus und dem Traum vom beruflichen Aufstieg durch bessere Bildung machen manche Riesengeschäfte – und andere zahlen die Zeche.

“STUDENTENKREDITE ALS NÄCHSTE BLASE?”

”





Die Rechnung ist das Kernprodukt

Der Zahlungsanbieter Klarna will den Spaßfaktor beim Shoppen erhöhen, übernimmt Zahlungsforderungen und will künftig noch mehr.

> Wollen Unternehmen in ihrem Onlineshop Bezahlmöglichkeiten anbieten – was den Geschäftserfolg doch merklich stützt –, haben sie grundsätzlich zwei Möglichkeiten: mit einzelnen Zahlungsdienstleistern direkt Verträge abzuschließen oder dies über größere Plattformen zu bündeln, sogenannte Payment-Services-Provider (PSP) oder Shopsysteme. Rein österreichische Marktspieler gibt es in diesem Geschäft kaum. Es sind die Internationalen, die den Paymentbereich dominieren: Adyen, Wirecard, Cybersource oder Stripe als Beispiele der PSP-Szene – mit etwa mPAY24 als österreichischem Pendant. Bei den Shop-Systemen sind es Unternehmen wie Magento, Shopify, Shopware aus Deutschland oder xt:Commerce aus Österreich.

Auch Schweden mischt im PSP-Markt mit: 2005 gegründet, will der Zahlungsanbieter Klarna das Checkout-Erlebnis in Webshops weltweit erleichtern. Mit der Übernahme der Sofort GmbH vor vier Jahren wurde der große Sprung in den deutschsprachigen Raum vollzogen. Heute docken rund 90.000 Händler in Europa und Nordamerika an das Bezahlmodul von Klarna an.

>> Auch Factoring im Angebot <<

Eleonora Kernmayer-Farr verantwortet bei Klarna die Partnerschaften in der E-

Commerce-Branche. »Der Händler muss sich nicht um die Zahlarten kümmern – ob Rechnung, Kreditkarte, Sofortüberweisung oder in vielen Ländern auch Ratenvereinbarungen«, argumentiert die Österreicherin. Ab dem Zeitpunkt einer Kaufbestätigung werden sämtliche Zahlungsprozesse von Klarna übernommen. Während international die Kreditkarte dominiert, ist im deutschsprachigen Raum nach wie vor die Zustellung auf Rechnung beliebt. Gut jeder Dritte ist nicht bereit, auf Lastschrift oder Kreditkarte auszuweichen. Doch für den einzelnen Gewerbetreibenden sind die Kosten für Mahnwesen und gar Zahlungsausfälle bislang kaum beherrschbar gewesen, betont Kernmayer-Farr. Also übernimmt der Zahlungsanbieter auch das Risiko der Vorfinanzierung – Factoring genannt. Bei Klarna wird dies nicht wie marktüblich an Inkassobüros ausgelagert, sondern mit eigenem Callcenter abgewickelt.

Welche der unterschiedlichen Bezahlformen die Kunden letztendlich wählen, tritt aber mehr und mehr in den Hintergrund. »Man will es einfach und unterscheidet vielleicht noch zwischen 'jetzt', 'später' oder 'in Raten', beobachtet die Expertin.

Für die Generation Smartphone wurde vor kurzem eine App vorgestellt, die das Shopperlebnis ein wenig vom Bezahl-



Eleonora Kernmayer-Farr verantwortet bei Klarna das globale Partner Solutions Team: »Wir liefern ein sicheres und einfaches Checkout-Erlebnis.«

prozess trennt. Sie zeigt zusätzliche Details zu Bestellungen, Rücksendungen und Zahlungszielen. Warum eine eigene App? Konsumenten in Österreich sind Authentifizierungslösungen mittels TAN, die per SMS ans Handy geschickt wird, gewohnt – in den Niederlanden etwa gibt es diese nutzerfreundlichen Verfahren nicht. Zudem will man für seine Klientel künftig auch die Retouren abwickeln.

>> Höherer Stellenwert <<

E-Commerce generell hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. »Vor zehn Jahren hatten viele ihren Web-Shop irgendwo der IT-Abteilung umgehängt. Das hat sich massiv geändert.« E-Commerce sei eben nichts, das man nebenbei machen könne. »Es muss in der DNA eines Unternehmens enthalten sein.«

> DIE GROSSE
UMFRAGE10 JAHRE
LEHMAN-PLEITE

Vor zehn Jahren stand die Finanzwelt am Abgrund. Die US-Bank Lehman Brothers meldete Insolvenz an und löste damit einen Erdbeben aus. Der Immobilienriese Fannie Mae und Freddy Mac war schon zuvor ins Schleudern geraten, Bear Stearns wurde notverkauft, Merrill Lynch wankte, der weltgrößte Versicherer AIG stand vor dem Kollaps. Doch das war erst der Anfang. Die Finanzkrise erfasste Europa und schließlich die ganze Welt. Was haben wir aus dem folgenschweren Crash gelernt? Sind wir vor ähnlichen Krisen heute gefeit? **Report(+)**PLUS hat bei ExpertInnen nachgefragt.

1 Wie haben Sie den 15. September 2008 und die folgenden Wochen in Erinnerung?

> **Heinrich Schaller**

Generaldirektor der Raiffeisenlandesbank Oberösterreich; 2008 Vorstand der Wiener Börse

Es war ein Schock für alle. Niemand hat damit gerechnet, dass mit Lehman die viertgrößte Investmentbank der Welt tatsächlich fallen gelassen wird. Das war davor unvorstellbar gewesen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren viele der Meinung, dass es unsinkbare Schiffe gibt. Auch mich hat die Lehman-Pleite ehrlich gesagt überrascht. Wie die Politik in Europa in der Folge reagiert hat, war völlig richtig. So wurde ein möglicher wirklich großer volkswirtschaftlicher Schaden vermieden.

> **Klaus Kumpfmüller**

Vorstand der Finanzmarktaufsichtsbehörde FMA; 2008 Großkundenbetreuer der Hypo Oberösterreich

Am Montag, den 15. September, konnten wir alle nicht glauben, was da passiert war. Unter den Banken brach sofort großes Misstrauen aus. Es wusste ja keiner, was der andere in seinen Büchern hatte. Daher überprüften wir zuallererst die Zwischenbanklinien und strichen sie zusammen, wo wir nur konnten. Ver-

ständlich – keiner wollte angesteckt werden. Aber schon wenige Tage danach spürten wir, wie rasch die Bankenkrise auf die Realwirtschaft durchschlug. Einer meiner Stammkunden, ein Maschinenbauer, verlor praktisch über Nacht mehr als die Hälfte seines Auftragsbestandes. Da stellte sich die Frage: Wen kennen wir so gut, dass wir ihn mit angemessenem Risiko durch die Krise tragen können? Eine stabile Hausbankbeziehung war plötzlich alles.

> **Helene Schubert**

Leiterin der Abteilung für die Analyse wirtschaftlicher Entwicklungen im Ausland, Oesterreichische Nationalbank; 2008 wirtschaftspolitische Beraterin von Bundeskanzler Alfred Gusenbauer

Damals war ich wirtschaftspolitische Beraterin des Bundeskanzlers und habe die Ereignisse, die an Dramatik kaum zu überbieten waren, hautnah miterlebt. Wir waren aber schon seit August 2007 alarmiert, als der Interbankenmarkt zusammengebrochen ist. Am eindrücklichsten habe ich das im Oktober 2008 von Sarkozy ad hoc einberufene Gipfeltreffen der Premierminister der Länder der Eurozone in Paris in Erinnerung: Hier wurde der Grundstein für die Bankenrettungsmaßnahmen gelegt – in Österreich wurde dann das 100-Milliarden-Euro-Paket für die Banken geschürt. Dass man auf primär nationale Maßnahmen setzte und sechs Jahre vergehen mussten, bis die Bankenunion 2014 das Licht der Welt erblickte, war sicherlich ein Versäumnis und mit ein Grund, warum in Europa die wirtschaftliche Erholung so lange auf sich warten ließ.

> **Regina Prehofer**

Aufsichtsrätin und Mentorin an der WU Wien; 2008 Vorständin der Bawag P.S.K.

Ich habe damals genau am 15. September als Vorstand bei der Bawag P.S.K. begonnen. Vertrauenskrise, Liquiditätsprobleme und Einbrüche beim Eigenkapital – das sind die Themen, die in einem unglaublichen Dominoeffekt über die Finanzwirtschaft hereingebrochen sind. Gleichzeitig haben schnell auch alle zyklischen Branchen in der Realwirtschaft die Folgewirkungen zu spüren bekommen.



2 Wurde mit den später beschlossenen regulatorischen Maßnahmen über das Ziel hinausgeschossen?



> Heinrich Schaller

Es wurden ja damals von einigen Instituten die Grundsätze des Liquiditätsmanagements missachtet. Daher halte ich es auch für richtig, dass wesentlich strengere Regeln für die Finanzwelt geschaffen wurden. Wobei man hier die Frage stellen muss, ob diese Vorgangsweise bei Investmentbanken und Kommerzbanken im einem gerechten Verhältnis erfolgt ist. Bei Kommerzbanken könnte vieles mit einfacheren und auch weniger Regeln durchgeführt werden.

> Klaus Kumpfmüller

Nein. Die Boom-Jahre vor der Krise waren ja von massiver Deregulierung und dem blinden Glauben an die Selbstregulierungskraft der Märkte geprägt. Auch hatten Regulierung und Aufsicht nicht mit der Internationalisierung, ja Globalisierung, der Finanzmärkte Schritt gehalten. Da gab es auch sehr viel Nachholbedarf: regulatorische Lücken mussten geschlossen werden, Regularien, die Fehlanreize geboten hatten, mussten modernisiert werden, und vor allem musste das Regelwerk – und die Aufsichtsinstitutionen – internationalisiert werden. Heute stehen wir mit der europäischen Aufsichtsarchitektur und der Bankenunion viel besser da und können effizienter und effektiver eingreifen. Es wurde aber auch regulatorisch Neuland betreten, und da müssen wir prüfen, ob wir die Ziele, die adressiert werden sollten, auch tatsächlich erreichen. Man wird da und dort gegebenenfalls nachschärfen müssen.

> Helene Schubert

Sicherlich nicht. Dennoch ist es sinnvoll, ein Regelwerk laufend in Hinblick auf nicht-intendierte Konsequenzen bzw. Ineffizienzen zu evaluieren. Die Oesterreichische Nationalbank setzt sich ja deshalb für das Prinzip der Proportionalität ein, um den Regulierungsaufwand für kleine und mittlere Banken zu begrenzen, die für die Finanzmarktstabilität weniger bedeutend sind. Aber eines muss klar sein: Den administrativen Kosten der Regulierung sind stets die potenziellen drastischen volkswirtschaftlichen Kosten einer großen Finanzkrise gegenüberzustellen.

> Regina Prehofer

Nein, insbesondere die Maßnahmen zur Eigenkapitalausstattung der Banken und zur Liquiditätshaltung oder etwa das Verbot von Fremdwährungskrediten waren absolut notwendig. In der Sache selbst ist das meiste total okay. Die Durchführung, der damit verbundene »Papierkram« oder auch Doppelgleisigkeiten auf europäischer und staatlicher Ebene sind aber verbesserungsfähig.



3 Ist das internationale Finanzsystem heute krisenresistenter?

> Heinrich Schaller

Die Banken sind auf jeden Fall sicherer und stabiler geworden, etwa durch das Anheben der Kernkapitalquoten. Aber wir befinden uns – zumindest in Europa – in einer Phase, die es noch nie gegeben hat: Trotz Hochkonjunktur, expansiver Geldpolitik und niedrigsten Zinsen wird die Inflation nicht in die Höhe getrieben. Es wäre höchst an der Zeit, die Zinspolitik schrittweise wieder nach oben zu orientieren. Denn niedrige Zinsen treiben Anleger – und Anbieter – in spekulativere Produkte. Wohin das führen kann, haben wir vor zehn Jahren gesehen.

> Klaus Kumpfmüller

Davon bin ich überzeugt. Vor allem haben wir heute bessere Instrumente, um krisenhafte Entwicklungen besser managen zu können. Denken Sie nur an das neue Sanierungs- und Abwicklungsregime für Banken. Aber ich kann nicht ausschließen, dass irgendwann eine neue Krise hereinbricht. Die größte Gefahr besteht sicher darin, dass heute, nachdem die schlimmsten Auswirkungen der globalen Finanzkrise gerade erst überwunden sind, bereits wieder der Deregulierung das Wort geredet wird und – etwa in den USA – Lehren aus der Krise wieder beiseite geschoben werden.

> Helene Schubert

Diese Frage ist eindeutig mit Ja zu beantworten. Die Banken müssen weitaus mehr Eigenkapital halten und Liquiditätsvorschriften erfüllen und sind daher im Krisenfall besser gerüstet. Es wurden Instrumente entwickelt, um einen überzogenen Anstieg der Immobilienpreise – ein Frühwarnindikator für Finanzkrisen – einzudämmen, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen. Die Risiken sind allerdings nicht verschwunden, sie haben sich lediglich verlagert. So bestehen Lücken in der Regulierung – insbesondere im viel zitierten Schattenbanksystem und dessen Aktivitäten.



> Regina Prehofer

Es ist krisenfester. Es gibt nun ja auch klarere Regeln zur Insolvenz von Finanzinstituten und eine restriktivere Handhabung im Kredit- und Veranlagungsgeschäft. Wo ich immer noch Handlungsbedarf sehe, ist das Thema Finanzbildung ganz allgemein, denn es geht ja nicht nur um die Institutionen und Systeme, sondern auch ums bessere Finanzwissen in der Bevölkerung. Verstehen stärkt das Vertrauen!



FÜHREN IN UNRUHIGEN ZEITEN

DIE STARRE ORGANISATIONSFORM DER UNTERNEHMEN WEICHT TEAMS UND NETZWERKEN, DIE IN EINEM ZUNEHMEND KOMPLEXEREN UND VOLATILEN UMFELD FLEXIBLER AGIEREN KÖNNEN. DOCH WER HÄLT DIE ZÜGEL IN DER HAND? UND LOHNT ES SICH ÜBERHAUPT NOCH, LANGFRISTIG ZU PLANEN?

VON ANGELA HEISSENBERGER

> Der technologische Wandel verändert das Umfeld der Unternehmen – ihre Wettbewerbssituation, das Kundenverhalten, den Arbeitsmarkt. Er verändert aber auch die Erwartungshaltung an die Führungsebene. »Digitalisierung ist längst mehr als nur ein Technologiethema. Sie wird auch die Führung von Unternehmen drastisch verändern«, sagt Klaus Schatz, IT-Advisory Partner bei KPMG Österreich. »Führungskräfte müssen den digitalen Wandel proaktiv vorantreiben und so die Zukunftschancen der Unternehmen verbessern.«

Der Schlüssel dazu ist eine zukunftsweisende IT. CIOs und CDOs müssen in strategische Entscheidungen eingebunden werden, um Innovationen im Betrieb voran-

zutreiben. Gemäß der Studie »CIO Survey 2017« – von den Beratungen KPMG und Harvey Nash unter 4.500 IT-Führungskräften weltweit in 86 Ländern durchgeführt,



Sonja Türk, Iventa. »Ein neuartiges Verständnis von Organisation und Führung ist erforderlich.«

rund 2.100 davon nahmen in Europa teil – gelingt dies bisher nur zum Teil. Durchaus erfreulich ist der positive Trend: 41 % der Befragten gaben an, ihr Unternehmen habe eine digitale Strategie; dieser Anteil stieg in den vergangenen zwei Jahren um mehr als die Hälfte. Jedoch nur 17 % bezeichnen ihre Bemühungen, digitale Technologien zur Verbesserung der Unternehmensstrategie zu nutzen, auch als »sehr effektiv«. Eine klare digitale Strategie macht sich jedenfalls unmittelbar bezahlt. Sogenannte »Digital Leader« haben im Wettbewerb die Nase vorn, weiß Michael Schirmbrand, IT-Advisory Partner bei KPMG Österreich: »Im Vergleich zu anderen Unternehmen liefern sie in einer Reihe von Schlüsselbereichen eine signifikant bessere Performance.«



>> Innovationstreiber gesucht <<

Eine digitale Strategie kann jedoch nur umgesetzt werden, wenn die technologischen Potenziale im Unternehmen erkannt werden. Größter Hemmschuh ist oftmals die unternehmenseigene Kultur. »Widerstände gegenüber Veränderungen« sowie die Schwierigkeit, »neue Technologien leicht zu implementieren«, wurden von europäischen CIOs am häufigsten als Herausforderung genannt. Die IT-Verantwortlichen gewinnen unternehmensintern zunehmend an Einfluss. 62 % der Befragten sind bereits in die Geschäftsführung aufgerückt. Sie sehen ihre Rolle derzeit aber noch eher als Umsetzer der technischen Veränderungen, weniger als Innovationstreiber.

Mit der Digitalisierung hält ohnehin ein anderer Führungsstil Einzug. Die einsamen Entscheider in der Chefetage werden von Netzwerkern abgelöst, die dazu stehen, nicht alles selbst zu können und zu wissen, sondern auf die kollektive Intelligenz ihrer Teams zurückgreifen. »Treiber sind die Digitalisierung und die Herausforderungen am Arbeitsmarkt, u.a. der Generationenwechsel. Das Agieren in einer unsicheren und unplanbaren Komplexitätslandschaft erfordert ein neuartiges Verständnis von Organisation und Führung«, ist Sonja Türk, Senior Consultant bei Iventa, überzeugt:

»Neue Sichtweisen und innovative Zugänge, Verantwortung auf mehrere Schultern verteilt, Eigenverantwortung und Kommunikation auf Augenhöhe prägen den Führungsalltag.«

Innovative Produkte, mehr Kundenorientierung, besserer Service gelingen durch leidenschaftliche, mitdenkende und kreative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese Leistungen können nicht erzwungen, bestenfalls ermöglicht werden. »Das hohe Ausmaß an Kundennähe und Kundenorientierung zeigt sich nicht nur im Außenauftritt, sondern zieht sich durch alle Prozesse und Schnittstellen«, bestätigt Eva Grieshuber, Managing Partner der Integrated Consulting Group (ICG). »Es gibt dann beispielsweise ein eigenes Budget für Reklamationen und die Mitarbeiter können bei Beschwerden von Kunden eigenmächtig über eine Kompensation entscheiden.«

Das Institut für Unternehmensführung der FHS St. Gallen identifizierte fünf Charakteristika für Unternehmen, die im »Zeitalter 2.0« erfolgreich bestehen wollen: auf Vertrauen basierende kooperative Zusammenarbeit, Vielfalt der MitarbeiterInnen, eine dynamische Organisationsstruktur, kontinuierliches Hinterfragen und Entwickeln der unternehmerischen Strategie, Kommunizieren des Leitbildes bzw. der Mission.

>> Unsteuerbare Welt <<

Strategie galt jahrzehntelang als die Königsdisziplin des Managements. Angesichts des verschärften Tempos im Business sind neue Herangehensweisen gefragt. Vorgefertigte Konzepte bringen wenig, denn nahezu jeder Prozess folgt seinen eigenen Regeln. Insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen scheuen sich, einer strukturieren Strategieentwicklung zu folgen. Die gegenwärtige Volatilität scheint ihnen recht zu geben.

Trotzdem kein Grund, völlig planlos drauflos zu wirtschaften, meinen Strategieexperten unisono. »Natürlich hat ein Software-Unternehmen kürzere Entwicklungszeiträume als etwa ein Energieversorger, der große Infrastrukturinvestitionen tätigen muss. Dennoch folgen zukunftsfähige Unternehmen einem »Big Picture«, einer Vision, die den strategischen Scope immer wieder in Diskussion bringt«, erklärt ICG-Expertin Eva Grieshuber. »Innerhalb dieser Leitplanken ist Platz für kurzfristige Initiativen, die über wenige Wochen oder Monate laufen und in der Umsetzung konsequent einem Monitoring unterzogen werden. So bleibt das Unternehmen offen für Neues und kann strategische Möglichkeiten besser nutzen.«

Agilität heißt das in diesem Zusammenhang strapazierte Zauberwort. Zu diesem Thema gibt es inzwischen unzählige Metho-

BUCHTIPP

MODELL DER ZUKUNFT

> **Schon wieder ein Buch** zum Thema Agilität! Viele Führungskräfte und MitarbeiterInnen können das Wort mittlerweile nicht mehr hören – durchaus verständlich. Während Agilität in manchen Unternehmen nur als Nebenprodukt der Digitalisierung wahrgenommen wird, gilt es anderen als das Allheilmittel für Probleme jeder Art. André Häusling wagt sich dennoch klar und strukturiert an diesen »Mythos« und spannt, unterstützt von Co-AutorInnen, den Bogen von den wissenschaftlichen Grundlagen über ein selbstentwickeltes Reifegradmodell bis zu Fallbeispielen aus 14 Unternehmen wie Xing, Otto Group, Deutsche Bahn oder Rewe. Anhand dieser Praxisberichte wird der Entwicklungsprozess sehr anschaulich. Vielfach warf die Transformation zunächst mehr Fragen auf, als sich die Organisationen zu lösen erhofften. Jedes Unternehmen musste seinen eigenen Weg suchen und finden – das erwies sich oft als schwierig und langwierig. Trotzdem gibt es für Häusling keine Alternative, auch wenn bereits darüber diskutiert wird, was wohl nach der Agilität kommt.

> **André Häusling (Hg.): Agile Organisationen. Transformationen erfolgreich gestalten – Beispiele agiler Pioniere.**

Haufe-Lexware 2018

ISBN: 978-3-648-10598-6





Die Realisierungsengstelle

Der alte Kalauer »Planung ist das Ersetzen des Zufalls durch den Irrtum« aus der Zunft der Controller und Strategen fällt wohl unter die Rubrik »ironische Selbstkritik«. Er stammt aus einer Zeit, in der es noch relativ leicht war, strategisch ein Stück weit verlässlicher zu planen.

Ein Gastkommentar von Herbert Strobl

Zwar nahm auch damals schon die Vorhersehbarkeit umso rascher ab, je weiter man in die Zukunft plante, es war jedoch nicht notwendig, einige grundlegende Parameter zu hinterfragen: Finanzdienstleistungen kamen nur von Banken, die Rollen von Produzenten und Konsumenten waren klar verteilt, die Produkt- und Preistransparenz war weitgehend steuerbar und Kundenmeinungen waren eher isolierte Inseln.

Der rasante Paradigmenwechsel mit enormer Volatilitäts- und Komplexitätserhöhung erzwingt eine Veränderung im Denken der Unternehmen, um die eigene Überlebensfähigkeit sichern zu können. Damit steht auch die aktive und zielgerichtete Arbeit an der eigenen Unternehmenskultur an.

Ein nicht ganz offensichtliches, aber umso relevanteres Beispiel ist der Prozess der Strategieerstellung selbst. Wie kommt das Unternehmen zu seinen eigenen, tragfähigen Zukunftseinschätzungen? Das Zitat »Culture eats strategy for breakfast« wird (obwohl nirgends konkret belegbar) Peter Drucker zugeschrieben. Es beschreibt den faktischen Primat der Kultur eines Unternehmens über die strategischen Intentionen der Führung. Vereinfacht gesagt: Die Umsetzung jeder noch so guten Strategie muss durch die »Realisierungsengstelle« der passenden Unternehmenskultur durch. Der kanadische Professor Henry Mintzberg hat bereits vor 40 Jahren untersucht, warum es oft ein so großes Delta zwischen den beabsichtigten und den tatsächlich realisierten Strategien in Unternehmen gibt: Ein Teil der strategischen Absichten versickert einfach im Laufe eines Jahres irgendwo im System. Gleichzeitig bildet sich eine Vielzahl von ungeplanten »emergenten Mikrostrategien« im Unternehmen, die die tatsächliche Ausrichtung wie in

einem Kräftewirkfeld insgesamt stark beeinflussen. Je weniger die Mannschaft an einem Strang zieht, desto mehr Abweichung vom ursprünglichen Ziel ergibt sich dann klarerweise.

In der heutigen Globalisierung und Digitalisierung, die parallel sowohl eine Fülle an Möglichkeiten als auch Bedrohungsszenarien bereithalten, hat jedoch ein Faktor eine ganz besondere Bedeutung für die strategische Entwicklung gewonnen: die ex-ante Filterwirkung der Unternehmenskultur. Sie bestimmt entscheidend, aber meist völlig unmerkelt darüber, welche Informationen überhaupt ins System gelassen werden bzw. welche gänzlich unerkant bleiben. Da geht es nicht zuletzt auch um eigentlich ganz triviale Dinge: Würde ein CEO auch einem Lehrling in seinem Unternehmen interessiert zuhören? Vielleicht hat der Lehrling in seiner Peer-Group Beobachtungen über ein geändertes Konsumverhalten bei einem bestimmten Produkt gemacht. Gibt es andererseits auch beim Lehrling genug Vertrauen, mit den oberen Etagen darüber reden zu wollen? Mintzberg definiert Strategie als »ein Muster in einem Strom von Entscheidungen«. In diesem Sinn kann man ein agiles Mindset und Arbeiten als eine sehr nützliche Antwort auf die neue Komplexität der Zeit sehen. Die Kultur entscheidet in der Tat darüber, ob sie an der Strategie zehrt (»culture eats strategy«) und zu einer Umsetzungsstörung wird oder ob sie sie sogar nährt (»culture feeds strategy«) und so zu einem »Enabler« wird.

Der Autor: Herbert Strobl ist Managementberater und Entwicklungsbegleiter mit den Schwerpunkten Führung, Veränderung und Unternehmenskultur. Er verfügt über 20 Jahre Führungserfahrung in internationalen Konzernen und arbeitet seit vielen Jahren als systemischer Unternehmensberater.

den und Modelle, in deren Begrifflichkeiten sich schon so manches Unternehmen heillos verfangen hat. Für Scrum, Kanban & Co eigene Entwicklerteams einzusetzen, die den Transformationsprozess in Gang bringen, kann nur der Start für eine Umverteilung der Verantwortung sein. »Es geht gar nicht so sehr um das Einführen agiler Methoden, sondern um Haltung, um Unternehmenskultur. Daran entscheidet sich, ob es funktioniert oder nicht«, sagt Grieshuber, die sich als Beraterin auf agile Transformationsprozesse spezialisiert hat.

Was unbestritten ist: Es braucht unternehmerischen Mut und die Bereitschaft für Veränderungen. Gleichzeitig müssen aber auch die Unternehmensstruktur an die strategischen Ziele angepasst und fehlende Kompetenzen aufgebaut werden. Nur eine lern- und anpassungsfähige Organisation ist beweglich genug, um auf wechselnde Anforderungen des Marktumfeldes rasch reagieren zu können. Hier ist wieder reichlich Fin-



Eva Grieshuber, ICG: »Das mittlere Management durchlebt den stärksten Rollenwandel und ist wirklich gefordert.«

gerspitzengefühl des Managements gefragt: Veränderungen in der Organisationsstruktur führen meist zu Verunsicherung der hier tätigen Menschen. Es liegt an den Führungskräften, diese Veränderungen klar und offen zu kommunizieren. Ungewissheit lähmt jede Organisation; eine erfolgreiche Umsetzung der Strategie wird so möglicherweise gehemmt.

Allzu oft landen ambitionierte Konzepte, mit denen die Weichen für die Zukunft gestellt werden sollen, in der Schublade. Mangelnde Konsequenz, unstimmige Ziele, fehlende Identifikation, zu wenig Zeit – es gibt viele Gründe, warum die Umsetzung letztlich scheitert. Vielleicht liegt es aber auch an einem grundlegenden Missverständnis: Strategische Arbeit ist ein kontinuierlicher Prozess, der nie zu Ende geht. Sich auf den Lorbeeren eines einmal erarbeiteten Konzeptes auszuruhen und abzuwarten, wie es sich bewährt, ist vertane Zeit.

WANDEL DES FÜHRUNGSVERSTÄNDNISSES

alt	neu
Ausrichten des Handelns an Zieldefinitionen	Reduktion von Komplexität durch Mustererkennung
Verfügungswissen: Welche Handlungsstrategien sind effektiv und effizient?	Orientierungswissen: Welche Rahmenbedingungen sind bedeutsam und wichtig?
Gestaltungsmacht wird über Strukturen definiert	Gestaltungsmacht wird über Resonanz verliehen
Führungskraft als Vordenker und verantwortliche Kontrollinstanz	Führungskraft als Teilnehmer und als Impulsgeber in Netzwerken

>> Werte, die zählen <<

Eine Strategie geht immer mit Zielen einher. Die kooperative Unternehmensstruktur scheint mit der Einhaltung von messbaren Vorgaben und Zielen auf den ersten Blick nicht unbedingt kompatibel. Der Grat zwischen Überwachung und Steuerung ist recht schmal. Doch regelmäßige Meetings dienen auch den MitarbeiterInnen als Orientierung; Führungskräfte wiederum können, falls nötig, unterstützend eingreifen. Voraussetzung ist eine intensivere Kommunikation als das vielfach recht belanglose Mitarbeitergespräch zum Jahreswechsel.

Die Digitalisierung bringt es mit sich, dass viele Kennzahlen nunmehr in Echtzeit abrufbar sind und Wertschöpfungsketten detailliert nachverfolgt werden können. Führungskräfte sehen sich zunehmend gefordert, alle Schaltstellen im Auge zu behalten. Für Innovationen oder interne Weiterentwicklung bleibt schlichtweg keine Zeit. »So entsteht ein Dilemma«, meint Strukturexperte Hansjörg Zahradnik: »Entweder möchte ich all diese Geschäftsfälle, die ich freigeben muss, wirklich verstehen. Damit bremsen ich aber oft die Workflows und damit die Mitarbeiter und Kunden. Oder ich gebe anstehende Geschäftsfälle wie am Fließband frei – mit dem Risiko, dass ich kritische Fälle so nicht entdecke.«

Wird Agilität tatsächlich gelebt, treten Führungskräfte einen Gutteil dieser Entscheidungsmacht ab. Sie sind nicht länger die einzigen Allwissenden im Unternehmen, sondern befähigen MitarbeiterInnen, bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Das ist nicht zuletzt eine Frage des Vertrauens. »Das mittlere Management durchlebt den stärksten Rollenwandel und ist wirklich gefordert. Eine coachende Funktion ist ganz anders als eine kontrollierende«, sagt ICG-Partnerin Eva Grieshuber.

Die Herausforderung besteht darin, die Menschen während des Umbruchs im Fokus zu behalten. Vor Verunsicherung sind jedoch auch die Führungskräfte selbst nicht gefeit. »In einem Führungscoaching fragte mich eine erfahrene Managerin, was sie denn tun könne, um in der Übergangsphase von einer starren Organisationsform in eine beweglichere ihre MitarbeiterInnen nicht zu verunsichern. Sie selbst merke, dass sie sich step by step herantaste, Entscheidungen trifft, manche dann wieder ändert, anpasst«, berichtet Sichtart-Beraterin Elisabeth Sechser und gibt gleichzeitig Entwarnung: »Verunsicherung ist Teil des Überganges, Irritationen geben Hinweise über das In-Gang-Kommen von Bewegung. Spannung erzeugen, Spannung aushalten, ist nicht immer so einfach.« ■

15

Mehr Intelligenz an der Maschine.

Beckhoff Many-Core Control mit bis zu 36 Prozessorkernen.



www.beckhoff.at/many-core-control

In modernen Produktionslinien oder Hochleistungsmaschinen werden immer mehr Funktionalitäten mit immer kleineren Zykluszeiten implementiert. Das setzt leistungstärkere zentrale Steuerungseinheiten voraus. Mit dem Industrie-Server C6670 hat Beckhoff eine extrem leistungsfähige Maschinensteuerung mit bis zu 36 Prozessorkernen auf den Markt gebracht. Effektiv genutzt wird diese immense Rechenleistung durch die Automatisierungsplattform TwinCAT 3, die das Potenzial jedes einzelnen Kernes konsequent ausschöpft.



»Agilität bedeutet nicht Beliebigkeit oder Chaos«

Hohe wirtschaftliche Ziele und agile Führung sind kein Widerspruch, sind Brigitta Hager und Gerald Hackl, Geschäftsführer der Entwicklungsberatung Trigon, überzeugt.



(+) PLUS: Macht langfristige Planung in der heutigen Zeit überhaupt noch Sinn?

Brigitta Hager: Es stimmt schon, dass die Planungszyklen in agileren Organisationen kürzer sind. Gleichzeitig enthebt sie das nicht davon, sich auch mit längerfristigen



Heute brauchen Unternehmen eine rollierende Planung. Der Fokus liegt auf Innovationen und Pilotprojekten.



16

Überlegungen auseinanderzusetzen. Die Frage ist: Gibt es im Umfeld stabile Grundströmungen, die neben den kontinuierlichen Veränderungen bestehen?

Gerhard Hackl: Die Investitionszyklen für große Vorhaben bei der Bahn oder Flughäfen betragen häufig 40 Jahre oder mehr. Bei IT-Unternehmen hält eine Strategie oftmals keine zwei Jahre. Trotzdem macht Weitblick auch hier Sinn. Früher wurden Strategiekonzepte für fünf bis zehn Jahre in schönen Worten auf einem dicken Packen Papier ausformuliert. Heute brauchen Unternehmen eine rollierende Planung, in der regelmäßig die grundsätzliche Richtung überprüft und die entsprechenden Maßnahmen nachjustiert werden. Der Fokus liegt stärker auf Innovationen und Pilotprojekten.

(+) PLUS: Wie verändert sich die Rolle der Führungskräfte?

Hager: Führungskräfte werden stärker als Enabler und Coach betrachtet. Sie müssen Vertrauen in die Organisation und in die Teams haben und für einen klaren Orientierungsrahmen zu sorgen. Agilität bedeutet nicht Beliebigkeit oder Chaos. In selbststeu-

ernden, agilen Organisationen gelten klare Prinzipien.

Hackl: Mir hat erst kürzlich ein Manager berichtet, es sei für ihn ein neues Lebensgefühl. Er habe an den wichtigen Stellen die richtigen Leute und könne sich jetzt endlich neuen Ideen widmen. Wer selbst ein misstrauisches Menschenbild hat, zieht dagegen solche Mitarbeiter an und glaubt, sie immer anzutreiben und kontrollieren zu müssen.

(+) PLUS: Sind straffe Umsatzziele ein Widerspruch zu agiler Führung?

Hackl: Überhaupt nicht. Ich habe das selbst bei Apple und Google gesehen: Die Mitarbeiter können kommen und gehen, wann sie möchten – schwimmen, Wäsche waschen oder die Gratisküche auf Hauben-niveau genießen. Aber: Wenn die Ziele nicht erreicht werden, gibt es knallharte Konsequenzen.

Hager: Agile Gremien setzen sich sehr klare, hohe Ziele. Der wirtschaftliche Erfolg

ist ein sehr zentraler Aspekt, der Purpose der Organisation hat neben den immateriellen auch klare materielle Elemente.

Der große Unterschied ist aber, ob Ziele vom Management vorgegeben oder ob sie im Konsentprinzip von einer Gruppe entwickelt und entschieden werden. Wenn gemeinsam gesetzte Ziele nicht erreicht werden, muss die Gruppe vor den Kollegen Rechenschaft ablegen. Das ist mindestens genauso herausfordernd wie einer Führungskraft gegenüber. Ich würde diese gruppendynamischen Prozesse nicht unterschätzen.

(+) PLUS: Muss die Unternehmenskultur schon vor der Transformation tragfähig und reif sein?

Hager: Diese Frage wird in Fachkreisen derzeit sehr intensiv diskutiert. Es gibt natürlich Voraussetzungen, die den Prozess erleichtern. Dazu gehören eine gute Feedback-Kultur, die Lust am unternehmerischen Denken und Handeln, der Wille zum Klären und Einhalten der Rahmenbedingungen, die



Nicht alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wollen sich in größerem Ausmaß an Entscheidungen beteiligen.



Freude an Beteiligung, Entscheidung und Teamarbeit. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden diesen Zugang nicht mittragen. Sie verrichten ihre Arbeit und erwarten dafür Wertschätzung, wollen sich aber nicht in größerem Ausmaß an den Unternehmensentscheidungen beteiligen. Jede Organisation muss daher entscheiden, wie sie mit den unterschiedlichen Bedürfnissen umgehen möchte, welche Organisationseinheiten agil und welche stabil geführt werden.

Hackl: Es ist schwierig, zuerst eine Kultur für agiles Arbeiten einzuführen. Das lässt sich am besten beim Tun erlernen. Erfahrungsgemäß gibt es in den Unternehmen nicht so viele Menschen, die diese Freude am Gestalten mitbringen und sagen »Hurra, wir arbeiten jetzt nach der Scrum-Methode!« Wenn das einige vorantreiben und die anderen ihren Job weiterhin gut erledigen, ist das auch in Ordnung.

Hager: Das schätze ich anders ein. Vielleicht ist es eine Generationenfrage. Wir dürfen davon ausgehen, dass die Beteiligung an Entscheidungsprozessen und das Übernehmen von Verantwortung zunimmt. Das lässt sich überall umsetzen, egal ob ich am Bau arbeite oder im Büro. Es geht darum, aufmerksam zu sein, wo Prozesse vereinfacht oder Kundenbedürfnisse schneller umgesetzt werden können.

(+) PLUS: Wie wichtig ist eine gemeinsame Identität?

Hackl: Ich komme gerade von einem Unternehmen, das bisher klassisch nach Abteilungen strukturiert war. Reklamationen haben bis zu 350 Tage gedauert. Kundenorientierung war ein Fremdwort, weil alle nur für ihren Bereich gedacht haben. Jetzt sitzen je Geschäftsbereich alle gemeinsam in einem Stockwerk, quasi entlang des Geschäftsprozesses – der Einkauf, ein paar Schreibtische weiter jemand vom Marketing, der Vertrieb, die Qualitätssicherung usw.. Die Kommunikation geht jetzt viel leichter.

Hager: Eine gemeinsame Vision ist eine der zentralen Säulen für agiles Führen: Wir müssen und wollen uns intern vernetzen, damit wir einen besseren Blick auf das Ganze bekommen. Die Umsetzung der Vision erfolgt dann durch Maßnahmen auf der operativen und sozialen Ebene. ■

17



Web Accessibility
Certificate
Austria

DAS ZERTIFIKAT FÜR BARRIEREFREIE WEBSITES

Österreichs erstes Qualitätssiegel zur Kennzeichnung von Barrierefreiheit im Web nach den internationalen W3C-Richtlinien (WCAG 2.0 – AA)

IHRE VORTEILE

ALLEINSTELLUNGSMERKMAL

- » Einziges Qualitätssiegel für Konformität in Österreich

TRANSPARENZ

- » Unabhängige Zertifizierungsstelle
- » geprüfte und qualifizierte Auditoren

VERGLEICHBARKEIT

- » Einheitliches Schema der Prüfung
- » Veröffentlichung des Prüfberichts

RECHTSSICHERHEIT

- » Bestätigung für Einhaltung der gesetzlichen Regelungen

SOZIALE VERANTWORTUNG

- » Erreichen einer erweiterten Zielgruppe
- » Bemühungen für Barrierefreiheit werden sichtbar

KONTAKT

Werner Rosenberger
+43 664 400 600 7
werner.rosenberger@ocg.at

powered by



OESTERREICHISCHE
COMPUTER GESELLSCHAFT
AUSTRIAN
COMPUTER SOCIETY

www.waca.at



»Wir haben etwas Tolles geschaffen«

VON ANGELA HEISSENBERGER

Im Hernalser »Backstüberl« ist das ganze Jahr über Weihnachten. Wolfgang Holzer hat sich auf die Produktion von Teegebäck spezialisiert und beliefert mit seinen Linzer Kipferln, Kokusbusserln und Punschkonfekt nahezu alle Luxushotels und den gehobenen Handel. Im Report(+)PLUS-Interview erzählt er über Qualitätsansprüche, chinesische Dumpingpreise und warum es ihn nach elf Jahren in Südafrika wieder nach Österreich verschlagen hat.



(+) PLUS: Sie führen das Unternehmen seit fast 24 Jahren. Wurde Ihnen das Handwerk in die Wiege gelegt?

Wolfgang Holzer: Ich bin auf dem Land in einer Fleischerei und einem Gasthaus aufgewachsen. In Wien habe ich die Lehre als Bäcker und Konditor absolviert und sieben Jahre in einem Betrieb auf der Wiedner



19

Hauptstraße gearbeitet. Dann bin ich ins Hotel Intercontinental gewechselt. Schon nach circa fünf Monaten wanderte ich aber nach Südafrika aus.

(+) PLUS: Wie kam es dazu?

Holzer: Ich habe immer schon davon geträumt, von hier wegzugehen. Mein Cousin schwärmte immer von Australien. Mein Vater war aber dagegen, ich sollte ja im elterlichen Betrieb mitarbeiten. Die südafrikanische Botschaft in Wien stellte mir den Kontakt zum Carlton Hotel in Johannesburg her – nach zwei Wochen hatte ich ein Jobangebot und das Flugticket in der Tasche. Mein Vater war dann doch stolz auf mich. Ich blieb fast

“Teegebäck war eigentlich das Letzte, was ich machen wollte. Aber mit dem Backstüberl ging es immer bergauf. Wir könnten es immer massen produzieren. Industrielle Erzeugung interessiert uns aber nicht. Unser »Home made«-Touch ist etwas Besonderes.”

elf Jahre in Südafrika. Nach einigen Jahren in der Hotellerie wurde ich von Tiger Oats, einem aufstrebenden Bäckereiunternehmen, als Produktentwickler abgeworben. Unter dem Namen Tiger Brands ist es heute einer der größten Lebensmittelkonzerne Afrikas. Ich durchlief alle Bereiche vom Produkti-

onsleiter bis zum General Manager. Dann bekam ich ein Angebot aus Kuwait, dem ich nicht widerstehen konnte.

(+) PLUS: Was hat Sie schließlich doch wieder nach Wien verschlagen?

Holzer: Ich war Operation Manager ►



ZUR PERSON



Wolfgang Holzer, geb. 1956, wuchs in Großharras bei Laa/Thaya auf und absolvierte in Wien die Bäcker- und Konditorlehre. Nach mehreren Berufsjahren, darunter im Hotel Intercontinental in Wien, wanderte er nach Südafrika aus, wo er als Chefpâtissier in verschiedenen Luxushotels tätig war. Schließlich wechselte Holzer als Produktentwickler in die Industrie zu Tiger Oats, einem der größten Backwarenproduzenten Afrikas. 1989 folgte er einem Angebot des Retailers Sultan Center nach Kuwait. Als 1990 irakische Truppen einmarschierten, war Holzer unter den 95 österreichischen Geiseln, die Bundespräsident Waldheim nach Verhandlungen mit Saddam Hussein heimholte. Zurück in Wien baute er ab 1995 gemeinsam mit Kompagnon Günter Prohaska das »Backstüberl« auf. 90 % der Produktion gehen in den Handel, der Rest in die Hotellerie.

20

„Ich höre oft, die Kekse schmecken wie damals von der Mama oder von der Oma. Viele Kunden, die für Weihnachten einkaufen, wollen sich das selbst nicht mehr antun. Sie backen ein oder zwei Sorten selbst und legen dann unsere Kekse einfach dazu.“

► für die Supermarktkette Sultan Center. Nach 13 Monaten marschierte Saddam Hussein ein und wir mussten flüchten. Ich war unter den österreichischen Geiseln, die Bundespräsident Waldheim damals aus Bagdad befreite. So landete ich wieder in Österreich – das war eigentlich nur als Zwischenstation gedacht. Ich hatte ja noch alle Sachen in Südafrika. Meine Frau wollte lieber hier bleiben. Dreieinhalb Jahre arbeitete ich bei Blaschke als Betriebsleiter, aber der Gedanke an die Selbstständigkeit war immer da. Die Coniserie Heindl, gute Bekannte von mir, fragte an, ob ich für sie Teegebäck herstellen würde. Ich holte mir einen Kollegen, Günter Prohaska, an Bord und startete los. In diesem Haus waren früher eine türkische Moschee und ein Altwarenhändler. Es befand sich in sehr schlechtem Zustand, aber in drei oder vier Monaten brachten wir das Gebäude auf Vordermann. Genau zu Weihnachten waren wir mit dem Umbau fertig – da ist die Kekserlsaison eigentlich schon vorbei.

(+) PLUS: Das Backstüberl ist bekannt für Teegebäck und Dauerbackwaren. Warum diese Spezialisierung?

Holzer: Teegebäck war eigentlich das Letzte, was ich machen wollte. Im

Laufe der Zeit begannen aber viele kleinere Lebensmittelhändler, die es damals noch gab, unsere Ware zu vertreiben. Nach und nach wurden auch Supermarktketten und Großbäckereien auf uns aufmerksam. Wir beliefern inzwischen fast alle Fünf-Sterne-Hotels und sind mittlerweile in ganz Österreich vertreten. Ein wenig geht auch in den Export – da könnten wir en masse produzieren. Derzeit sind wir aber an einer Kapazitätsgrenze angelangt. Mehr Platz haben wir nicht und wollen wir auch nicht. Industrielle Erzeugung interessiert uns nicht. Unser »Home made«-Touch ist schon etwas Besonderes.

(+) PLUS: Wie viele Sorten Gebäck stellen Sie her?

Holzer: 70 Sorten werden es schon sein. Wir entwickeln auch laufend neue Produkte. Manchmal kommen auch Kunden mit speziellen Wünschen, die wir dann verwirklichen. Wir verwenden nur beste Rohstoffe. Alles wird mit Butter gebacken, wir nehmen Darbo-Marmelade und echte

Schokolade, stellen echte Buttercremen her. Das schmeckt man auch.



(+) PLUS: Warum produzieren die großen Ketten nicht selbst?

Holzer: Den meisten ist es zu aufwendig. Kekse sind ein saisonales Geschäft und man findet auch kaum qualifizierte Leute dafür. Die Spezialisierung ist unsere große Stärke. Wir machen keine Werbung und sind trotzdem voll ausgelastet. Da wir für den Markt nicht genug produzieren können, gibt es immer wieder Mitbewerber, vor allem aus Ungarn kommt viel herein. Manche Großbäcker backen jetzt auch wieder selbst. Das tut uns aber nicht weh.

(+) PLUS: Ist die Weihnachtszeit der größte Umsatzbringer?

Holzer: Wir backen das ganze Jahr über, aber Anfang September geht es richtig los. Heuer war es extrem heiß. Unsere Räume sind zwar klimatisiert, aber die Lagerung ist nicht so einfach.

(+) PLUS: Kommen vorwiegend Stammkunden zu Ihnen? Das Geschäft liegt ja recht versteckt.

Holzer: Das Geschäftslokal läuft so nebenbei mit. Unsere Hauptumsätze erzielen wir im Großhandel. Die Kunden rufen uns aus ganz Österreich an, wenn sie etwas nirgends bekommen.

(+) PLUS: Welches Produkt verkauft sich am besten?

Holzer: Butterkekse sind traditionell Topseller. Aber auch die anderen Produkte hängen nicht wirklich nach. Kunden, die einmal unsere Linzer Augen oder Vanillekipferl probiert haben, kommen immer wieder. Un-



sere Philosophie ist ja »Beste Qualität zu einem vernünftigen Preis, den sich jeder leisten kann« – das leben wir auch.

(+) PLUS: Sind die Österreicherinnen und Österreicher konservative Naschkatzen?

Holzer: Ich höre oft, die Kekse schmecken wie damals von der Mama oder von der Oma. Viele Kunden, die für Weihnachten einkaufen, wollen sich das selbst nicht mehr antun. Manche backen selbst ein oder zwei Sorten und legen dann unsere Kekse einfach dazu.

(+) PLUS: Der Preisdruck ist so groß wie in kaum einer anderen Branche. Wie können Sie sich in diesem Umfeld behaupten?

Holzer: Zu uns ins Geschäft kommen auch Leute, die weniger Geld haben, weil sie sich manchmal etwas Gutes leisten möchten. Speziell zu Weihnachten.

In der Branche gibt es jetzt auch einige Bäcker, die wieder einen Langzeitteig ansetzen. Das ist ein wenig im Kommen. Die Handelsketten mit ihren Backshops machen den Bäckern natürlich den Garaus. Da kann niemand mithalten.

Unser Glück ist, dass wir ein handwerklicher Betrieb sind. Unsere Kekse sind nicht alle gleich und schmecken auch individuell. Wir machen für jedes Produkt einen eigenen Teig.



(+) PLUS: Wird die Industrialisierung auch Ihre Nische erfassen?

Holzer: Ich war erst vor kurzem bei der Internationalen Bäckerei-Ausstellung IBA in München. Dort informiere ich mich regelmäßig über neue Maschinen und Innovationen.

Zu meinem Erstaunen sind die Hallen inzwischen zu 20 % von chinesischen Ausstellern belegt. Die Silikonmatten, die wir als Backunterlage verwenden, kosten 21 Euro pro Stück. Die Chinesen bieten jetzt ein identisches Produkt um fünf Dollar an. Ähnlich ist es bei Verpackungsmaterial – China hat uns längst überholt.

Die Europäer lagern ihre Produktion aus und bringen ihr Know-how mit, im Gegenzug überschwemmen die Chinesen unseren Markt mit nachgebauten Produkten zu Dumpingpreisen. Zum ersten Mal verstehe ich Donald Trump.

(+) PLUS: Stirbt das Handwerk aus?

Holzer: In unserer Branche wird immer mehr mit computergesteuerten Maschinen produziert. Die Kekse laufen über ein Förderband und werden automatisch mit Marmelade oder Creme befüllt, egal wo sie liegen. Dafür braucht man keine Menschenkraft. Was machen wir dann mit unseren Leuten? In der IT können die nicht alle arbeiten. Momentan ist die Beschäftigungslage noch gut in Österreich, aber sobald die Konjunktur nachlässt, wird es krachen.

(+) PLUS: Haben Sie Schwierigkeiten, gute Leute zu finden?

Holzer: Wir beschäftigen ca. zehn, elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Stammpersonal. Zu Weihnachten kommen noch Saisonkräfte dazu, die schon seit Jahren bei uns sind. Lehrlinge bilden wir nicht aus, weil wir nicht die gesamte Breite des Konditorberufs anbieten.

(+) PLUS: Investieren Sie regelmäßig in Maschinen oder Geräte?

Holzer: Technisch sind wir auf dem neuesten Stand. Wir haben viele Prototypen. Es gibt auf dem Markt zwar ähnliche Maschinen, die sind aber für unsere Anforderungen nicht spezifisch genug. Wenn ich sehe, dass ich eine Arbeit erleichtern kann, entwerfe ich eine Maschine und lasse sie nach meinen Vorstellungen bauen. Durch meine Erfahrung in der Industrie kenne ich die Hersteller und weiß, worauf es ankommt.

(+) PLUS: Zieht es Sie noch in die Ferne?

Holzer: Nur auf Urlaubsreisen. Ich kann aber allen nur empfehlen, hinauszugehen, Erfahrungen zu sammeln und dann die eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Das haben wir gemacht: Mit dem Backstüberl ging es von Beginn an immer bergauf.

(+) PLUS: Welche Pläne haben Sie noch?

Holzer: Irgendwann ist Schluss. Mein Kollege und ich haben beide keine Nachkommen. Man muss das realistisch sehen: Alles hat einmal ein Ende. Wir haben etwas Tolles geschaffen – und wenn es jemand interessiert, der kann hier weitermachen. ■

Im Bereich Technologie liegt Österreich unter dem europäischen Mittelfeld.



22

REKORDBILANZ mit Schönheitsfehler

Österreich Exportwirtschaft lebt seit dem Vorjahr spürbar auf. Allerdings steigen auch die Importe massiv an – seit 2015 hat sich das Defizit in der Außenhandelsbilanz verdreifacht. Die schwelenden Konflikte zwischen den USA, China, Russland und der EU könnten einen Dämpfer bringen.

VON ANGELA HEISSENBERGER

> 2017 war ein gutes Jahr für Österreichs Exportwirtschaft. Die heimischen Ausfuhren sind gegenüber 2016 auf knapp 142 Milliarden Euro gewachsen, das entspricht einem Plus von 8,2 %. Allerdings stiegen gleichzeitig die Einfuhren (plus 8,8 %) noch etwas stärker. Das Loch in der Außenhandelsbilanz weitete sich somit auf 5,6 Milliarden Euro aus. Vor allem bei agrarischen Rohstoffen und Halbfabrikaten für die Weiterverarbeitung ist Österreich auf Importe angewiesen. Das betrifft

nicht nur Südfrüchte, Kakao, Kaffee oder exotische Gewürze, sondern Waren, die sich in nahezu jedem Haushalt finden wie etwa Haselnüsse, Reis oder Fisch. Der Bedarf an pflanzlichen Ölen kann laut Statistik Austria nur zu 31 % aus heimischem Anbau gedeckt werden, bei Obst liegt der Grad der Eigenversorgung gar nur bei 27 %.

Harald Mahrer, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, bereitet das kein Kopfzerbrechen (siehe Interview). Tatsächlich steht die heimische Wirtschaft auf festen

Beinen. Die positive Konjunkturentwicklung macht sich erfreulich bemerkbar. Lediglich der Handel mit der Türkei und Großbritannien fiel aus der Reihe. Erdogans Machtgehebe sorgt offenbar für Unbehagen, auch der Brexit wirft seinen Schatten voraus: Sogar die Importe (minus 8,5 %) aus dem Vereinigten Königreich brachen empfindlich ein.

Mit der prognostizierten Abschwächung der Konjunktur könnte der flotte Höhenflug ohnehin schon bald gebremst werden. Mit rund drei Prozent Wachstum dürfte der Höhepunkt bereits überschritten sein, 2019 dürfte sich das BIP bei einem Plus von zwei Prozent einpendeln. »Handelspolitische Risiken« und »merklich abwärtsgerichtete Prognoserisiken« sehen die Wirtschaftsforscher des IHS, »erhöhte Unsicherheiten über die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Ausland« nannte die Wifo zuletzt als Gründe für die schwindende Dynamik. Österreich bewegt sich hier in Einklang mit der Weltkonjunktur. »Bereits die Sorge über eine mögliche Eskalation des Handelskonflikts, etwa zwischen den USA und China, könnte die weltweite Investitionsbereitschaft dämpfen«, sagt IHS-Chef Martin Kocher.

>> Ausgebremst <<

Die angedrohte drastische Anhebung der Zölle auf europäische Autos konnte EU-



Zerkleinerungsmaschinen des Familienunternehmens Untha Shredding aus Kuchl gehen zu 90 % in den Export.

Präsident Jean-Claude Juncker in einem persönlichen Treffen mit Donald Trump im Juli zwar verhindern, angesichts der Unberechenbarkeit des amerikanischen Präsidenten ist die momentane Ruhe mit Vorbehalt zu genießen. Immerhin sind die USA Österreichs zweitwichtigster Exportpartner, gestützt durch die heimische Kfz-Zuliefererbetriebe. 55 % der österreichischen Lieferungen in

die USA entfallen auf Maschinen und Fahrzeuge. Strafzölle oder andere Handelsbarrieren für die Autoindustrie würden durch den Umweg über Deutschland auch Österreich betreffen. Etwas stabiler gestalten sich die österreichisch-russischen Beziehungen: Entspannung ist nicht erst seit Putins Besuchen in Österreich angesagt. Nach einem Durchhänger infolge der EU-Sanktionen zog das Russland-Geschäft bereits im Vorjahr wieder deutlich an. Russland zählt seit einem Jahrzehnt stets zu den 20 wichtigsten Handelspartnern Österreichs. Vorwiegend Maschinen, Fahrzeuge und chemische Erzeugnisse kommen aus rot-weiß-roter Produktion nach Russland.

Im Bereich Technologie gibt es noch besonders viel Luft nach oben. Mit einer Exportquote von 14 % liegt Österreich hier unter dem europäischen Mittelfeld. Die Außenwirtschaft Austria forciert deshalb als »Innovationsagentur« Kooperationen österreichischer Unternehmen mit internationalen Forschungseinrichtungen.

>> Blick nach Afrika <<

Generell könnte die heimische Exportwirtschaft ruhig breiter aufgestellt sein. 80 %

„ EIN BLICK NACH AFRIKA KÖNNTE SICH DURCH-AUS LOHNEN: DER KON-TINENT ETABLIERT SICH ALS TESTREGION FÜR INNOVATIONEN UND ÜBERSPRINGT EINZELNE TECHNOLOGIESTUFEN. „

der Ausfuhren gehen nach Europa. Mehr als die Hälfte des Außenhandels wickelte Österreich im Vorjahr mit nur fünf Partnerländern ab: Deutschland, USA, Italien, Frankreich und Schweiz. Importe kommen vorwiegend aus Deutschland, Italien, China, der Schweiz und der Tschechischen Republik.

Während die ganze Welt nach China und die USA schaut, könnte sich beispielsweise ein Blick nach Afrika durchaus lohnen: Märkte, die nicht sofort in den Fokus fallen. Mangels Infrastruktur ist Afrika dabei, einzelne Technologiestufen zu überspringen, und etabliert sich nebenbei als Testregion für Innovationen. So ist Kenia führend bei FinTech-Anwendungen. In Ruanda entstand bereits vor Jahren der erste Drohnenflugplatz, um entlegene Gebiete zu ver- ►



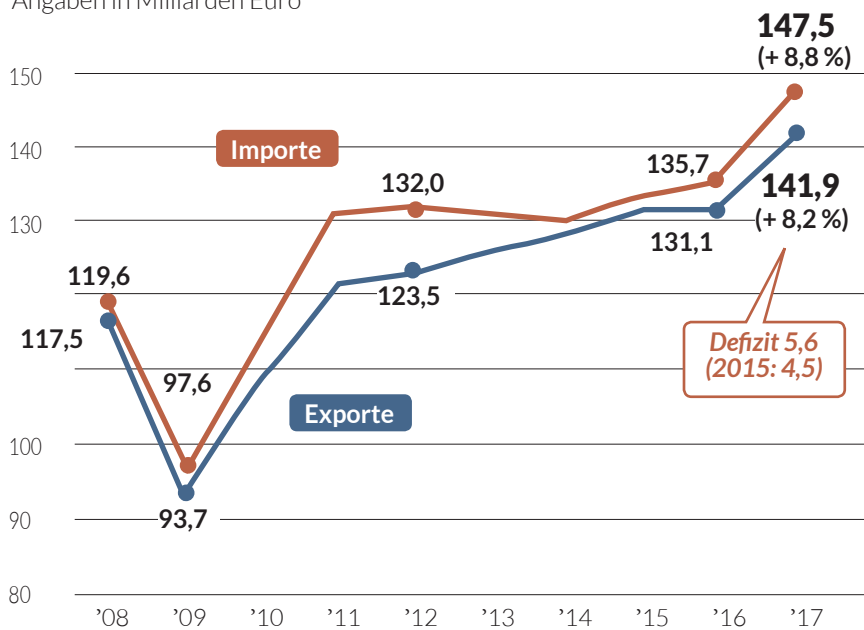
Let's write the future.

Mit intelligenten, kollaborativen Robotern.

Mit dem weltweit ersten wirklich kollaborativen Zweiarmroboter YuMi® hat ABB eine revolutionäre Technologie entwickelt, die es Menschen und Robotern ermöglicht, in unmittelbarer Nähe zueinander zu arbeiten – ohne Käfige und Absperrungen. So maximieren wir das Potenzial beider und heben die Produktivität auf eine neue Ebene. Die Welt diskutiert die Zukunft – wir gestalten sie. www.abb.at

ÖSTERREICHS AUSSENHANDEL SPÜRBAR BELEBT

Angaben in Milliarden Euro



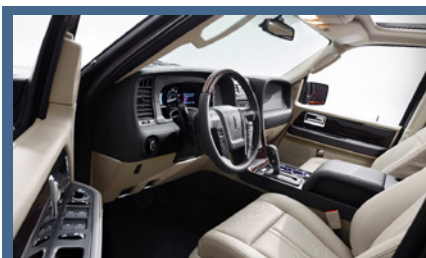
Quelle: APA/Statistik Austria

“ Im Schatten der großen Leitbetriebe wachsen viele KMU fast unbemerkt zu wahren Exportkaisern heran. ”

►sorgen. Rudolf Thaler, Afrika-Experte der Außenwirtschaft Austria in der WKO, verweist auf die immensen Marktchancen und will Vorurteile abbauen: »Es gilt, die teilweise bestehende Scheu vor unserem Nachbarkontinent zu nehmen, über den bei uns noch viele Klischees bestehen.« Mehr als eine Milliarde Menschen leben in den 54 Ländern des schwarzen Kontinents. Die österreichischen Exporte belaufen sich jedoch auf nur knapp ein Viertel der Exporte, die in die kleine Schweiz gehen.

Dennoch gibt es eine ganze Reihe österreichischer Unternehmen, die hier bereits erfolgreich tätig sind. Eine dieser rot-weiß-roten Erfolgsgeschichten ist Alpla. Der Vorarlberger Technologieführer in der Kunststoff- und Verpackungstechnik hat u.a. durch die Übernahme des afrikanischen Marktführers Boxmore Packaging innerhalb von drei Jahren 19 Produktionsstätten und zwei Standorte aufgebaut. »Es ist vernünftig, mit Joint-Venture-Partnern und Unternehmenszukauf samt Kundenstock in den afrikanischen Markt einzusteigen, denn ein lokaler Partner bringt Marktkennntnis und das Netzwerk ein«, umreißt Alpla-Marketingchef Dominic Fiel die Expansionsstrategie

des Unternehmens. Für Skidata, Weltmarktführer für Zutrittssysteme und Parkraummanagement, wurde die Fußball-WM 2010 in Südafrika zum Türöffner. Bereits 1993 hatte das Salzburger Unternehmen den Tafelberg mit Liftzugangskontrollen ausgerüstet. Im Auftrag der FIFA stattete man al-



Das steirische Unternehmen Wollsdorf Leder Schmidt & Co. erzeugt Spezialleder für Autos, Flugzeuge und Schiffe.

le WM-Stadien mit Zugangssystemen aus. Skidata ist inzwischen in Südafrika mit einer eigenen Firma vertreten; die lokalen Partner in Nigeria, Gabun, Kenia und Angola werden von Österreich aus betreut. »Jetzt besteht die Chance, den afrikanischen Markt mitzuentwickeln und zu gestalten«, erklärt Chief Sales Officer Robert Weiskopf.

>> Kleine Exportkaiser <<

Unter den Bundesländern stellt Oberösterreich – getragen von der starken Zulieferindustrie und dem Flaggschiff Voest – mit einem Viertel der Ausfuhren den Löwenanteil. Die Exportquote des Leondinger Feuerwehrausstatter Rosenbauer liegt bei 93 %. Für Vorstandsvorsitzenden Dieter Siegel war der Außenhandel stetige Triebfeder für Innovationen: »Ohne Exporte hätten sich viele technische Neuerungen nicht gerechnet und wären damit unmöglich gewesen.«

Im Schatten der großen Leitbetriebe Österreichs wachsen viele heimische Unternehmen fast unbemerkt zu wahren Exportkaisern heran. Unter den erfolgreichsten Exporteuren des Landes findet sich auch das Kuchler Familienunternehmen Untha Shredding. Der Hersteller von Zerkleinerungsmaschinen setzt auf höchste Qualität und ein lückenloses Servicenetz. Die Produktpalette reicht von Zerkleinerungsmaschinen für Altholz, Metall und Kunststoff über Abfallaufbereitungsanlagen bis zu speziellen Anwendungsbereichen wie Krankenhausabfällen. 90 % der Produktion gehen in den Export – vorwiegend in die EU, aber auch in die USA. »Die Themen Umweltschutz und Recycling zählen sicher nicht zu Trumps Steckenpferden«, hält Untha-Geschäftsführer Alois Kitzberger Auswirkungen auf das USA-Geschäft durchaus für möglich.

Auch die Kärntner Tischlerei Mandler in Greifenburg, Spezialist für exklusive Yacht- und Hoteleinrichtungen, erzielt 95 % des Umsatzes im Ausland. Der steirische Lederproduzent Wollsdorf Leder Schmidt & Co. verzeichnete im Vorjahr 43 % Umsatzwachstum. Erzeugt werden Spezialleder für Autos, Flugzeuge, Boot und Bahn sowie hochwertiges Interieur. Wollsdorf betreibt Vertriebsniederlassungen in den USA, Hongkong, China und Australien. 90 % der Produkte werden exportiert. Die Expansionspläne gehen weiter: Zu Jahresbeginn wurden bereits 130 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgenommen. In der hauseigenen Wollsdorf Leather Academy können alle Beschäftigten ihre persönliche Weiterentwicklung vorantreiben und im Konzern neue Tätigkeitsbereiche übernehmen.

Das mittelständische Unternehmen ist keineswegs eine Ausnahme in der österreichischen Exportstatistik. 98 % der Exportunternehmen sind Klein- und Mittelunternehmen, rund ein Drittel sogar Kleinbetrieben zuzurechnen. »Freihandel und offene Märkte nützen insbesondere auch dem Mittelstand«, spricht sich Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck deshalb für den Abschluss weiterer Handelsabkommen aus. ■



»Sanktionen sind eine politische Entscheidung«

Wirtschaftskammer-Präsident Harald Mahrer sieht Österreich als Brückenbauer in schwierigen Zeiten. Er ist zuversichtlich, dass sich die Wirtschaftsbeziehungen zu den USA und Russland wieder entspannen werden.

> (+) PLUS: Österreichs Exportwirtschaft verzeichnete im Vorjahr ein Rekordergebnis. Bereitet Ihnen das dennoch deutlich gestiegene Außenhandelsdefizit Sorgen?

Harald Mahrer: Keineswegs. Bei einem Außenhandelsdefizit muss man sich auch die Ursachen dafür anschauen. Würde es an gesunkenen Exporten liegen, dann wäre ich beunruhigt. Es sind aber gleichzeitig die Exporte deutlich gestiegen. Das Außenhandelsdefizit geht daher in erster Linie auf gestiegene Importe zurück, und florierende Importe sind immer auch ein Zeichen von starkem Konsum und guter Konjunktur.

(+) PLUS: Zweitwichtigstes Exportland sind die USA. Sind Auswirkungen des Handelsstreits bereits für österreichische Unternehmen spürbar?

Mahrer: Jedes Handelshemmnis ist eine Belastung für exportorientierte Unternehmen, gerade in einem exportorientierten Land wie Österreich, das sechs von zehn Euro mit dem Ausland erwirtschaftet. Ich bin allerdings zuversichtlich, dass es nach dem Treffen von Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker mit US-Präsident Donald Trump im Juli wieder eine Entspannung in den transatlantischen Wirtschaftsbeziehungen gibt. Wichtig ist auch, dass die angedrohten Strafzölle auf Autoimporte in die USA wieder vom Tisch sind.

(+) PLUS: Auch Russland ist ein wichtiger Handelspartner Österreichs. Ihr Vorgänger Christoph Leitl bezeichnete die EU-Sanktionen als »unsinnig«. Wie stehen Sie dazu?

Mahrer: Sanktionen sind eine politische

Entscheidung. Die Wirtschaft funktioniert nach einem anderen Maßstab. Die österreichische und die russische Wirtschaft verbindet eine langjährige Beziehung, die von einem vertrauens- und respektvollen Umgang geprägt ist. Wir haben als österreichische Wirtschaft die Funktion eines Brückenbauers zwischen Russland und Europa – das gilt auch und gerade in schwierigen Zeiten.

(+) PLUS: Die Verhandlungen zwischen der EU und Großbritannien verzögern sich zusehends. Halten Sie einen geordneten Brexit noch für möglich?

Mahrer: Klar ist, dass alle Beteiligten – die EU und auch das Vereinigte Königreich – allergrößtes Interesse an einem geordneten Brexit haben müssen. Für Unternehmen, die in Großbritannien tätig sind, ist es jedenfalls notwendig, Vorbereitungen zu treffen – wie auch immer der Brexit in der Praxis dann aussehen wird. Als Wirtschaftskammer bieten wir den Betrieben zielgerichtete Infos und Services an.

(+) PLUS: Sehen Sie in Österreichs EU-Ratspräsidentschaft eine Gelegenheit, die europäische Wirtschaftspolitik mitzugestalten?

Mahrer: Natürlich bietet die Ratspräsidentschaft die Chance, Europa aktiv mitzugestalten und vor allem zukunftsfit zu machen. Neben den großen Themen wie Migration und dem Verhandlungsfinale zum Brexit stehen während unserer Präsidentschaft ja auch wichtige Wirtschaftsthemen auf der Agenda – vom digitalen Binnenmarkt bis hin zur Vertiefung der Euro-Zone. Dass Fortschritte in der europäischen Zusammenarbeit für unser Land essentiell sind, zeigt allein ein Blick auf die Zahlen: Mehr als 70 Prozent der österreichischen Exporte gehen in die EU. Europa ist also der mit Abstand wichtigste Exportmarkt für uns.

(+) PLUS: Als Wirtschaftsminister hatten Sie sich für das Thema Digitalisierung stark gemacht. Wie fit ist die digitale Infrastruktur der heimischen Betriebe? Woran fehlt es noch?

Mahrer: Österreichs Unternehmen sind auf gutem Weg. In manchen Branchen müssen wir öfter Neues ausprobieren und uns auf die Digitalisierung einlassen. Mut zum Risiko – eine klassische Unternehmereigenschaft – ist gerade in Zeiten der Veränderung wichtig. Denn nur wenn wir die Chancen der Digitalisierung nützen, werden wir im globalen Rennen um die Innovationsführerschaft ganz vorne dabei sein. ■

AUF EINER LANGEN REISE

VON KARIN LEGAT



Augmented and Virtual Realities – erweiterte, angereicherte und künstliche Wirklichkeiten – befinden sich am Beginn einer langen Reise. Brother hat seinen Rucksack gepackt. Mit dem AirScouter sind die ersten Schritte zum Gipfel bereits gesetzt. Viele Höhenmeter folgen noch.

26

> An einem heißen Sommertag lud Brother in Wien zu einem für das Unternehmen heißen Thema: Augmented Reality, AR. »60 Prozent des Brother-Geschäftes umfassen Printing Solutions. Drucker und Kopiergeräte für das Business sind unsere Stärke«, betont Helmut Pfeifenberger, Geschäftsführer von Brother

>> Virtuelle Geschäftswelt <<

Rückblick: 2008 hat Brother den Prototypen des AirScouters vorgestellt, 2012 kam das erste Modell auf den Markt: eine klassische Datenbrille mit Brillengestell und Datenprojektionseinheit. 2016 folgte ein Head Mounted Display mit Stirnband, das das Videobild direkt vor das Auge des Trägers projiziert.

“ Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, aber auch das gesamte zivile Leben werden sich den neuen Realitäten kaum entziehen können. ”

Österreich. Das Druckergeschäft sei sehr erfreulich und ergiebig. Es stelle sich aber die Frage, wie Brother im reifen Markt bestehen will. Allein von Print lässt es sich auf Dauer nicht leben. Zwischen 2016 und 2017 sanken die verkauften Stückzahlen am Gesamtmarkt um zehn Prozent, beim Umsatz wurde ein Minus von neun Prozent verzeichnet. »Ausgleich kann durch neue Geschäftsbereiche geschaffen werden«, erklärt Pfeifenberger den Anspruch von Brother an AR.

Augmented and Virtual Realities (VR) stehen für erweiterte, angereicherte und künstliche Wirklichkeiten. Der AirScouter, der bereits in seiner dritten Generation angeboten wird, stellt für Brother ein wesentliches Zukunftsprodukt dar.

2018 liegt nun die dritte Generation vor, basierend auf einem einfachen Plug & Play über die HDMI-Schnittstelle. Der AirScouter kann je nach Bedarf in verschiedene Richtungen geklappt werden. »Wireless wäre eine weitere Option. Dafür sind aber zusätzliche Batterien erforderlich, die das Brillengestell nicht zulässt bzw. einen unangenehmen Tragekomfort darstellen.«

>> Leben in AR und VR <<

In der Donaumarina stellte Alexander von Merzljak die Systeme Augmented und Virtual Realities vor. »Diese stehen für erweiterte, angereicherte und künstliche Wirklichkeiten und sind der Schlüssel für völlig neue Erlebniswelten.« Die Bedeutung von AR und

ÜBERGANG VON DER REALEN ZUR VIRTUELLEN WELT

> Augmented Reality (AR) bedeutet, dass die reale Welt mit virtuellen Inhalten wie Texten, Grafiken, Animationen, Videos, statischen oder bewegten 3D-Objekten angereichert wird. Bücher und Schulungsunterlagen lassen sich damit zum Leben erwecken. Augmented Virtuality (AV) ergänzt die künstliche Welt mit Elementen aus der Wirklichkeit. Bei Virtual Reality (VR) taucht der Benutzer schließlich in eine komplett neue, computergenerierte Welt ein. Es gibt 360-Grad-Bilder, 360-Grad-Videos, komplett erstellte 3D-Welten. Die reale Umwelt wird nicht mehr wahrgenommen.



Foto: iStock, Brother/Alexander von Merzljak

Augmented Reality schafft Sicherheit und Schnelligkeit.



In der Medizin kann Augmented Reality überlebensentscheidend sein. Bei der Vorbereitung des Spitals auf die Behandlung von noch in Überstellung befindlichen Unfallopfern ist eine Zeitersparnis bis zu einer Dreiviertelstunde erzielbar. OPs können transkontinental übertragen, in ihnen kann assistiert werden, mit AR sind Schulungen und Trainings von Ärzten in entlegenen Gebieten möglich.

“ AR und VR sind wichtige Faktoren bei der digitalen Transformation der Wirtschaftssysteme. ”

VR für diesen umfassenden Wandel in Industrie, Handel, Wirtschaft und Logistik ist kaum hoch genug einzuschätzen. Die damit verbundenen Technologien sind Eckpfeiler für die vierte industrielle Revolution. Die Datenbrille ist vor allem für industrielle Anwendungen gedacht. In der Produktion lassen sich Fertigungsprozesse verbessern, an Montagebändern werden den Nutzern alle benötigten Arbeitsschritte direkt ins Sichtfeld eingeblendet.

Großes Potenzial bietet AR auch bei der Drohnensteuerung. Die Möglichkeit, die Hände frei zu bewegen, ist auch ein Vorteil für die Medizin. Bei der Bildübertragung werden OP-Daten mit Röntgenbildern und Daten des Patienten-Monitorings überlagert. Alexander von Merzljak, Autor des im August erschienenen Fachbuchs »Interfacing New Realities – Wie uns Augmented Reality durch die Digitale Welt lotst«, verweist auch auf Operationen, die transkontinental übertragen werden, auf Trainings und Schulungen von Ärzten in entlegenen Gebieten. »Das Einzige, was Ärzte dafür brauchen, ist ein gutes Netz und ein qualitativ hochwertiges Handy.« Bereits praktizierender ARler ist Shahi Ahmed von Medical Realities, der medizinisches Personal auch in den entlegensten Gegenden der Welt ausbildet. Dafür setzt er auf Oculus Rift und Google Glass.

Dem Einsatz virtueller Werkzeuge werden speziell im Transportwesen oder besser in der Logistik die schnellsten und größten

Erfolgsaussichten ausgestellt. Der blühende Internet-Handel verlangt nach umfangreichen Warenlagern, deren Beschickung und Leerung möglichst schnell vonstatten gehen muss. Der traditionelle Aufbau eines solchen Lagers mit einer festen Platzzuordnung ist diesen Anforderungen nicht gewachsen. Durch seine Digitalisierung entsteht eine völlig andere Organisation und Infrastruktur.

Auch Rettungsdienst und Katastrophenschutz profitieren von AR. Als lebenswichtig bezeichnet von Merzljak AR für die Landwirtschaft, Stichwort automatisiertes, 24/7 »Farming 4.0«, und für den Naturschutz, hier in Form multispektraler Kamerasysteme für die Ermittlung wichtiger Boden- und Kontaminationsdaten großer Industriebrachen, Baugründen und z.B. Natur- und Wasser-Schutzgebieten.

BIM, das Building Information Modeling, profitiert ebenso in Form digitaler Zusammenführung von Bauplanung, Bau-ERP sowie Projektplanung und -Koordinierung der unterschiedlichen Baubeteiligten und Gewerke. IKEA nutzt AR auf seinem Weg vom Möbel- zum Einrichtungshaus. In England werden bereits virtuell geplante Häuser gebaut.

Bildung und Entertainment stellen weitere Bereiche dar, in denen AR seine lebensbereichernden Funktionen beweisen kann, etwa durch animierte Schulbücher. Abgesehen von

den Kostenvorteilen punktet AR mit der Individualisierung der Produkte, wodurch Unternehmen den direkten Zugang zum Kunden erhalten. VR kann auch zur Angstbewältigung eingesetzt werden. Wer Redeangst vor großem Publikum hat, kann auf einer virtuellen Bühne mit zahlreichen Besuchern seine Rede üben und auch seine eigene Präsentation einbinden.

>> Ausblick <<

Forschungseinrichtungen und die Hightech-Industrie arbeiten weltweit schon seit Jahrzehnten intensiv an AR und VR. »Es ist nicht erstaunlich, wenn Hersteller wie Brother, Microsoft, Google, Epson, Samsung, HTC, Oculus Rift und andere ihre Geschäftsfelder erweitern oder ihr bestehendes Smartphone-Geschäft absichern möchten«, betont von Merzljak. Intelligente Brillen bedienen aber erst einen kleinen Markt. Meistens werden sie in ambitionierten Industrieprojekten eingesetzt. »Was fehlt, ist die Anbindung an die große Welt des World Wide Web.«

Erst wenn die wahrgenommenen Gegenstände mit anderen verlinkt sind, echtes Hyperlinking vorliegt, wird sich Augmented Reality breit durchsetzen. Nur 5G, das nächste mobile Telekommunikationssystem, wird genügend Performance besitzen, um beinahe verzögerungsfrei die Datenmengen zu friedienstellend verarbeiten zu können. Außerdem müssten die Preise weiter sinken. ■



Die Fachausstellung bot einen Einblick in die neuesten Entwicklungen.

28

Die diesjährigen Sommerevents von T-Systems standen unter dem Motto »Shape the digital now!«. Präsentiert wurden aktuelle Anwendungen aus den Bereichen Business, Transformation, Connectivity, Security und Health.



T-Systems lud am 25. Juli und 7. August zur bereits traditionellen Hausmesse ins Wiener T-Center. Gemeinsam mit den Partnern Hitachi, Microsoft, Silverpeak, VMware und T-Systems Multimedia Solutions boten die Gastgeber einen Einblick in die vielfältigen Entwicklungen der digitalen Welt.

Auf ihrem Rundgang durch die Fachausstellung konnten die zahlreichen Besucherinnen und Besucher Use-Cases aus unterschiedlichen Branchen und Themenbereichen unmittelbar erleben und teilweise ausprobieren. Im OTC Truck »Open Telekom Cloud« zeigten Experten, dass Business-Anwendungen aus der Cloud weit mehr leisten als Rechenkapazitäten und Storage. Mittels intuitiver Applikationen ermöglichen diese IT-Lösungen verbesserte Produktivität und Transparenz. »Die Digitalisierung ist im Alltag angekommen«, bestätigte Peter Lenz, Geschäftsführer von T-Systems Austria, in seiner Eröffnungsrede. »Unternehmensstrukturen und Geschäftsmodelle verändern sich massiv und immer schneller. Vernetztes und agiles Arbeiten wird durch Digitalisierung erst möglich.«

In seiner inspirierenden Keynote »Die Talente der Menschen als Rüstzeug für die digitale Revolution« ging Genetiker Markus Hengstschläger auf unterhaltsame Weise der Frage nach, inwieweit die Zukunft vorhersehbar ist oder nicht: »Die Wissenschaft lebt von Leuten, die sich auf den Weg machen.« Ähnlich sollten Unternehmen agieren, aus der Mitte gehen und sich auf die Suche begeben. In diesem Sinn ermutigte Peter Lenz das Publikum zur Nutzung der neuen Technologien: »Wagen wir das Tänzchen auf dem digitalen Parkett!«

MICHAEL NEBEL (RE.) UND KOLLEGEN SETZEN AUF MEHRWERT FÜR PERSONAL UND PATIENTEN.

1] GESUNDE IT



REHA.Complete ist eine für Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen entwickelte Software, die sämtliche Prozesse der administrativen Patientenverwaltung sowie die medizinische Dokumentation umfasst. Sie kann als Cloud- oder Intranet-Lösung betrieben werden. Aufnahme, Diagnostik, Medikation und Therapieplanung können einfacher und effizienter abgewickelt werden. Besonderes Augenmerk obliegt dem Datenschutz: Durch ein eigenes Sicherheitssystem können Daten nicht verloren gehen, Zugriff haben nur berechtigte Personen. »Wir stellen den Patienten in den Mittelpunkt«, erklärt Michael Nebel, Head of Health Products bei T-Systems, der darüber hinaus in der »Kurschatten«-App einen zusätzlichen Mehrwert sieht: »Nach der Reha fallen erfahrungsgemäß viele Menschen wieder in frühere Verhaltensmuster zurück. Die App begleitet und erinnert auch danach an gesundheitsfördernde Aktivitäten.«

IT-Lösungen: flexibel sicher effizient



21 CYBER DEFENSE

29



Neun von zehn Unternehmen waren laut einer Kaspersky-Umfrage bereits Ziel eines Cyber-Angriffs. Die Täter werden immer professioneller, ihre Methoden ausgefeilter. Jeden Tag entstehen rund 400.000 neue Viren. Ohne IT-Security stehen Unternehmen rasch vor existenziellen Problemen. Viele Unternehmen verfügen aber nicht über die nötigen personellen und fachlichen Ressourcen. Mit Security Intelligence as a Service (SlaaS) bietet T-Systems ein umfassendes, detektives System, das die IT-Infrastruktur von Unternehmen regelmäßig auf Schwachstellen überprüft, Daten korreliert und Angriffe erkennt. »Wir können den Zeitraum vom Erkennen der Bedrohung bis zur Bekämpfung von 200 Tagen auf wenige Stunden reduzieren«, sagt Security-Experte Siegfried Schauer. Allein in Wien sind es 40 MitarbeiterInnen, die u.a. in den Bereichen SOC (Security Operations Center), Incident Response oder Forensik tätig sind. ■



ZAHLEICHES USE-CASES MACHTEN IT-LÖSUNGEN ANGREIFBAR.



SIEGFRIED SCHAUER (LI.) SORGT FÜR SCHUTZ GEGEN CYBER-ATTACKEN.



3] DIE CLOUD FÜR ALLES

> Software as a Service hat die Industrie erreicht. Cloud-Lösungen machen sich bekanntlich überall bezahlt, wo Rechenpower und vernetztes Wissen gefagt sind. Die PLM Cloud integriert verschiedenste Tools in die Systemlandschaft, inklusive technischem Support und hohen Sicherheitsstandards. Drei Module – PLM/PDM-Systeme, CAD-Arbeitsplätze und CAE-Simulation – stehen zur Verfügung. So können beispielsweise Prototypen für den Maschinenbau mittels CAD-Programm konstruiert und mit dem Tool Medina/SDM virtuell getestet werden. Der Erwerb eigener Lizenzen ist nicht nötig, die Abrechnung erfolgt bedarfsgerecht, also entsprechend der tatsächlich genutzten Anwendungen. »Statt hoher Investitionen fallen nur monatliche Gebühren an. Mit durchschnittlich 120 Euro ist man dabei«, empfiehlt Christian Reiff-Diewok, T-Systems, die Cloud als kostengünstige Alternative zu teuren Rechenkapazitäten. ■

CLOUD-LÖSUNGEN SIND INSBESONDERE FÜR KMU EINE GÜNSTIGE ALTERNATIVE.



30



4] GERÜSTET FÜR DIE ZUKUNFT

> Um die Weichen für weiteres Wachstum zu stellen, entschloss sich das Innsbrucker Unternehmen Electro Terminal, weltweit anerkannter Spezialist für elektromechanische Verbindungselemente, frühzeitig zum Umstieg auf die neue Produktgeneration SAP S/4 HANA. Besonders ungewöhnlich: Die MitarbeiterInnen zeigten sich von der Benutzeroberfläche und den Einsatzmöglichkeiten des neuen Systems so begeistert, dass sie die Unternehmensleitung von der Umstellung überzeugten. Die Migration umfasste die Bereiche Buchhaltung und Controlling, Materialmanagement, Verkauf und Produktionsplanung sowie das Business-Warehouse. Die Anwender können in jedem Bereich über interaktive Übersichtsseiten ihre Aufgaben direkt erledigen. Die Konvertierung gelang – strikt durchgeplant durch T-Systems und Scheer Austria – nahezu fehlerlos innerhalb von sechs Monaten. Als nächster Schritt folgt die Salesforce Integration, mit der eine 360-Grad-Sicht auf Kundeninformationen in Echtzeit möglich ist. ■

ELECTRO TERMINAL STELLTE MIT DER S/4 HANA CONVERSION DIE WEICHEN FÜR WEITERES WACHSTUM.

5] DIE WELT BE-SCHREIBEN

> Seit Dezember 2017 steht im App Store die von Microsoft entwickelte, multifunktionale App »Seeing AI« kostenlos zum Download bereit, die blinde und sehbeeinträchtigte Menschen bei der Wahrnehmung ihrer Umgebung unterstützt. Basierend auf Künstlicher Intelligenz erkennt und beschreibt die App via Foto, das der Nutzer macht, Szenen, Objekte, Personen oder Barcodes und sogar Bargeld. Kurze oder längere Texte, z.B. Dokumente, Straßenschilder oder handgeschriebene Notizen, werden gescannt und vorgelesen. Bei Personen wird das ungefähre Alter geschätzt und angegeben, welche Haarfarbe und Gesichtsausdruck sie haben und wie weit sie entfernt sind. Freunde und andere vertraute Personen identifiziert die Software selbstständig. Die Menüführung ist sprachgesteuert, bislang gibt es jedoch nur eine englische iOS-Version. ■

DAS MICROSOFT-TEAM MACHT MIT DER APP »SEEING AI« DIE UMGEBUNG FÜR BLINDE WAHRNEHMBAR.





«
KMU profitieren
von Cloud-Lösungen
am meisten.
»

»DATEN SIND DAS NEUE GOLD«

CYBER SECURITY UND DATENSCHUTZ SIND DIE ZENTRALEN THEMEN DER DIGITALISIERUNG. PETER LENZ, MANAGING DIRECTOR VON T-SYSTEMS AUSTRIA, HÄLT MIT SEINER »ARMEE DER GUTEN« KLEINEN UND GROSSEN UNTERNEHMEN DEN RÜCKEN FREI.

(+) PLUS: Welche Trends dominieren derzeit den Markt?

Peter Lenz: Am häufigsten werden momentan Cyber-Security-Lösungen nachgefragt, die einen vollumfänglichen Schutz gewährleisten. Für ein Unternehmen österreichischer Größenordnung ist es gar nicht leistbar, die breite Palette an IT-Bedrohungen mit einem Inhouse-Team abzudecken.

Ein weiterer Trend sind Cloud-Lösungen. In den letzten Jahren war es vielen wichtig, die Rechner im eigenen Rechenzentrum zu haben. Jetzt fragen IT-Leiter und CIOs immer öfter nach Lösungen, wie man die schier unglaublichen Rechenkapazitäten in diesen Rechner-Verbünden nutzen kann.

Auch bei den Betreibern von Krankenhäusern bemerke ich ein großes Umdenken bezüglich E-Health-Lösungen. Gerade im Gesundheitsbereich gibt es noch sehr viele papierbasierende Prozesse. Da geht es gar nicht so sehr um Kosteneinsparungen, sondern dass man das Personal von lästigen Dokumentationstätigkeiten entbindet und die

Planung, etwa von Therapieeinheiten, effizienter gestaltet.

(+) PLUS: Was tut sich in der Industrie?

Lenz: Kontrollierbare Logistikketten und Sensorik, die dafür die nötigen Daten liefert, stehen hier im Mittelpunkt. Gerade für die Erzeugung von Halbfertiggütern, die an einen anderen Standort transportiert und dort endverarbeitet werden, ist es wichtig, genau zu wissen, wo sich eine Lieferung befindet. Über die verbaute Sensorik in der Ladung kann sofort festgestellt werden, dass sich z.B. der Container im Hafen von Singapur noch immer nicht bewegt. Durch diese Information kann etwa auf Engpässe bei Rohstoffen frühzeitig reagiert werden.

Auch die vorausschauende Steuerung der Wartungsprozesse ist ein Thema. Wir betreuen große Betriebe in der Papierindustrie; dort ist es sehr wichtig, dass sich die Maschinen rechtzeitig melden, wenn bestimmte Parameter im Produktionsprozess die Schwellwerte übersteigen. So kommt es gar nicht zu

großen Ausfällen. Früher hat man erst etwas gemerkt, wenn die Papierrolle gerissen ist.

(+) PLUS: Ist es nicht zu spät, auf diesen Zug aufzuspringen?

Lenz: Digitalisierung ist eine Reise, die man früher oder später beginnen kann. Wichtig ist nur, dass man losgeht. Manche warten länger zu, obwohl beispielsweise Cloud-Lösungen bereits seit einigen Jahren etabliert sind. Auch S/4 HANA ist mittlerweile in knapp 2.000 Unternehmen

in Betrieb, weitere 8.000 befinden sich in der Umstellung.

Worauf also warten? Mit den Fachleuten könnte es nämlich eng werden, denn SAP will die Wartung der alten Systeme ab 2025 einstellen.

Wenn man bis dahin zuwartet und glaubt, dass auf dem Markt hunderte Transformationsspezialisten herumlaufen, wird es eng und vor allem teuer. Alle, die früh umsteigen, sind besser dran.

(+) PLUS: Welche der hier präsentierten Lösungen sind auch für KMU geeignet?

Lenz: Gerade von Cloud-Lösungen profitieren kleine Unternehmen am meisten. Sie können aus einem Pool von Anwendungen schöpfen und alle Änderungen, Updates und technologischen Verbesserungen sofort in ihre eigene Umgebung übertragen. Auch Cyber Security ist für KMU hochinteressant. Für diese Betriebe wollen wir künftig verstärkt Produkte anbieten, die leichter zu konfektionieren sind und keinen hohen Personalaufwand benötigen. Dahinter liegen die gleichen Prozesse und Updates wie bei großen Unternehmen.

(+) PLUS: In manchen Bereichen – Stichwort Künstliche Intelligenz – steckt die Entwicklung noch in den Kinderschuhen. Weiß man überhaupt, wohin die Reise gehen wird?

Lenz: Nein, trotzdem sollte man Daten sammeln, um sie eines Tages nutzen zu können. Daten sind das neue Gold. Das europäische Datenschutzniveau ist sehr hoch und wird inzwischen als internationale Maxime gelobt. Da ist durchaus ein Umdenken passiert. Mit Kundendaten darf kein Schindluder getrieben werden.

Wir bezeichnen uns als die »Armee der Guten«, weil wir Kunden helfen, mit ihrer IT sicher im Internet unterwegs zu sein. Die Unternehmen können sich darauf konzentrieren, die Benefits aus der Digitalisierung zu generieren und Bedrohungen so gut wie möglich außen vor lassen. ■



VON MARTIN SZELGRAD



»Mit unserem Newsletter-Tool sind Unternehmen in Datenschutzfragen auf der rechtlich sicheren Seite«, verspricht MBIT-Geschäftsführer Martin Böhacker.

effairs

NEWSLETTER MIT DATENSCHUTZ

Die Datenschutz-Grundverordnung stellt Marketing- und Kommunikations-Prozesse in Unternehmen in Frage. Dürfen wir denn überhaupt noch ausschicken? Ja, ist die knappe Antwort – wer bislang mit Opt-out-Möglichkeiten gearbeitet hat und Datenschutz schon länger ernst nimmt, kann seinen Stammverteiler bei berechtigtem Interesse weiter pflegen.

Wer trotzdem auf Nummer sicher gehen möchte, dem sei das Newsletter-Tool »effairs« des Kremser IT-Dienstleisters MBIT Digital Solutions empfohlen. Der Name ist hier Programm: Das Marketingwerkzeug wurde von Grund auf mit fairen Features für die Adressaten programmiert. Denn, um die Öffnungsraten und den Erfolg von Marketingkampagnen auszuwerten, nutzen viele Newsletter-Systeme Tracking- und Analysetools. Dabei ist nicht alles, was technisch möglich ist, aber auch rechtlich erlaubt. »Die Nutzer wissen oftmals nicht, dass überhaupt Trackingdienste eingesetzt werden. Wir lassen die Kontakte selbst darüber entscheiden ob sie überhaupt getrackt werden wollen«, betont MBIT-Inhaber Martin Böhacker.

Bei effairs werden nicht mehr Daten gespeichert als notwendig. Wenn sich User von einem Newsletter abmelden, werden ihre Nutzerdaten komplett gelöscht. Auf Knopfdruck gibt es für den Versender Auskunft über alle Inhalte, die über Empfänger gespeichert sind – die Auskunftspflicht zu erfüllen fällt somit leicht. Trotzdem lassen die umfangreiche Empfängerverwaltung, eine intuitive Konfiguration von Kampagnen und auch – anonymisierte – Statistiken keine Wünsche offen. Individualisierte Vorlagen für Kampagnen können per Drag and Drop angepasst werden und durch den einfachen Aufbau blockweise mit Inhalten befüllt werden. »Das spart Zeit und Nerven und macht sogar Spaß«, verrät das MBIT-Team.

www.mbit.at

IT-WERKZEUGE, DIE DAS BÜROLEBEN UND DIE MOBILE ARBEIT ERLEICHTERN – FÜR PRIVATE, UNTERNEHMEN UND DIE VERWALTUNG. DER SCHNELLE ÜBERBLICK, WAS DERZEIT BESONDERS PRAKTISCH IST.



eMentalist WERKZEUG FÜR DIE PLANUNG

In Zeiten der Digitalisierung funktioniert auch Beratung datengetrieben – etwa um Unternehmensziele mit Fakten zu untermauern oder Zielmärkte für die Markteinführung eines neuen Produkts abzutasten. Das Wiener Consulting-Unternehmen Advicum möchte mittels automatisierter »Data Science« zu Fragestellungen ein umfassendes Bild aus Fakten und Branchentrends bieten können. Die in Österreich entwickelte Software »eMentalist« analysiert mittels Machine Learning tausende Nachrichten- und Social-Media-Plattformen und kann auf diese Weise Anomalien, Disruptionen und Korrelationen aufdecken – »Hidden Signals«, wie es Matthias Ortner nennt.

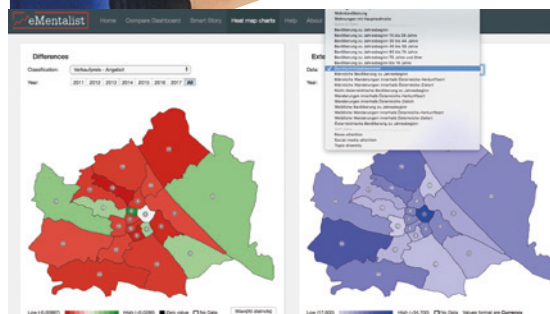
Der eMentalist identifiziert mit einer flotten Analyse von Metadaten, der Nutzung verschiedener Suchmaschinen und dem Verbinden und internen und externen Quellen Signale und Abweichungen in der Datenwolke und visualisiert diese für den Bearbeiter. Man spricht vor allem Unternehmen in Automotive, Immobilien, Energie, Healthcare, Industrie- und Fertigung an – allesamt Branchen, in denen

Daten längst den Geschäftserfolg bestimmen.

Ein Beispiel aus der Immobilienwelt: Mit dem Werkzeug werden über die Analyse von 500.000 Meldungen aus 10.000 Quellen – darunter auch Tweets und Facebook-Postings – Muster in der Mietpreisentwicklung und Nachfrage in Österreich errechnet. Der eMentalist vergleicht das eigene Mietangebot mit den Preisen des Mitbewerbs, Verwalter oder Makler können so proaktiv agieren.

Werden Werkzeuge wie der eMentalist den Menschen ablösen? »Wir wollen die Experten nicht ersetzen, sondern unterstützen«, relativiert Ortner. Er sieht allorts die Bestandsaufnahme von Marktlagen und Stimmungen in zunehmend kürzeren Abständen gefordert. Die individualisierten Reports werden meist für zwei Dinge genutzt: »Um Entscheidungsgrundlagen zu prüfen und um sicherzugehen, in einer Planung nichts übersehen zu haben.« Entwickelt wurde das Tool von der Informatikerin Elaheh Momeni, in Zusammenarbeit mit der Universität Wien.

www.ementalist.ai



»Der eMentalist kann Zahlen und Texte extrem schnell analysieren und die wichtigsten Informationen ideal für Managemententscheidungen aggregieren«, versprechen Matthias Ortner und Elaheh Momeni.



E-Mails und Dokumente, Präsentationen oder Fotos – ob privat oder beruflich: Jeder von uns produziert täglich digitale Daten. Eine Auswahl dieses Outputs überall zur Hand zu haben, ist ein Versprechen, das in den vergangenen Jahren den Boom rund um Online-Speicher-Lösungen wie etwa DropBox oder OneDrive ausgelöst hat. Bei der österreichischen Variante »BRZ GoverDrive« sind die spezielle Zielgruppe BenutzerInnen der österreichischen Verwaltung: Ihnen wird mit der Cloud-Lösung die flexible Dokumentenablage in einem geschützten Raum geboten – das Speichern und Synchronisieren von Daten sowie das Teilen dieser Daten mit anderen Usern ist auch dort ortsunabhängig und einfach möglich. GoverDrive kann auch in bestehende

BRZ GoverDrive ABLAGE IN DER WOLKE

MitarbeiterInnen-Portale integriert werden, sämtliche Schrift- und Bit-Stücke bleiben im zertifizierten Rechenzentrum des BRZ gespeichert. Der Ablageplatz in der Wolke basiert technisch auf der OpenSource-Plattform nextCloud. Der virtuelle Speicher ist für alle Arten von Endgeräten, auch für mobile Devices verfügbar. »Die Verwendung von Online-Verzeichnissen ist sinnvoll, da hier der Zugang zu Daten von überall rasch und unkompliziert möglich ist«, argumentiert Andreas Lechthaler, Account Manager im BRZ. Warum User in der Verwaltung gerade auf das GoverDrive setzen sollten? »Die Daten werden in Österreich, noch dazu in einem Rechenzentrum des Bundes, gehalten«, bekräftigt er.

www.brz.gv.at



Andreas Lechthaler, BRZ:
»Zugang zu Daten ist mit unserer Lösung von überall rasch und unkompliziert – und sicher – möglich.«



Daniel Holzinger, Colited: »Viele sind auf den ersten Blick irritiert, wie es gelingt, Passwörter sicher in der Cloud zu speichern. Am Ende des Tages stellen sie aber fest: LastPass ist sicher.«

LastPass EINFACH NUR NOCH EIN PASSWORT

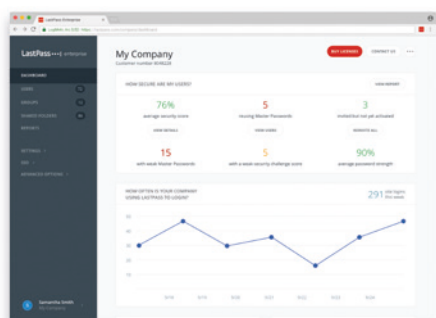
Wer kennt das nicht? Passwörter stellen eine Herausforderung für Anwender und für die Sicherheit in Unternehmen dar. Trotz der wachsenden Bedrohungen durch Sabotage oder Datendiebstahl haben viele Firmen Schwierigkeiten, ihr eigenes Risiko in Bezug auf Passwortsicherheit einzustufen. Und sie haben keinen Einblick in das Verhalten ihrer Mitarbeiter. Denn Mitarbeiter greifen gerne auf Passwörter zurück, die zwar einfach zu merken, aber deshalb auch schwach sind. Und sie geben sie ungeschützt an Kollegen weiter, um sich so die Arbeit zu erleichtern. Gerade diese Passwörter stellen aber eine Hintertür dar, durch die sich Angreifer Zugang zu Daten verschaffen können.

Die Lösung »LastPass« will dem Abhilfe schaffen und bietet eine sichere, zentrale Verwaltung von Passwörtern. User müssen sich nur noch ein Master-Passwort merken – die Cloud-Lösung hat den Rest gespeichert und

kümmert sich um Login und Zutritt auch von unterschiedlichen Endgeräten aus. Das Resultat: Mehr Kontrolle für die Unternehmens-IT und gleichzeitig mehr Komfort für Mitarbeiter.

»Zehn Jahre Erfahrung und 43.000 Unternehmenskunden für LastPass sprechen für sich«, betont Collaboration- und Arbeitsplatz-Experte Daniel Holzinger, Geschäftsführer Colited Management Consultancy. Vom sicheren Speichern über die Rechteverwaltung für MitarbeiterInnen bis hin zum umfangreichen Reporting würden Unternehmen jeder Größe profitieren. »Besonders nützlich ist die integrierte Passwort Security Challenge. LastPass gibt dabei Tipps, wie der eigene Score auf einfache Art und Weise verbessert werden kann«, erklärt Holzinger. Das Sicherheitskonzept: lokale Verschlüsselung, SOC2 Typ II Zertifizierung und vor allem die einfache Bedienung.

www.passwortsicherheit.eu





SecurePIM SICHERES BÜRO FÜR UNTERWEGS

Mobile Kommunikation einfach und sicher machen – das hat sich der Münchner IT-Entwickler Virtual Solution zum Ziel gemacht. Die Bürolösung »SecurePIM« bietet ein hohes Maß an Datenschutz und gibt Mitarbeitern die Möglichkeit, auch unterwegs produktiv zu arbeiten.

Die Lösung besteht aus einer App, dem Management-Portal für Administratoren und einem Gateway. Mit der App haben die Mitarbeiter von unterwegs Zugriff auf alle wichtigen Unternehmensdaten und Anwendungen. Innerhalb einer Container-Technologie sind die Unternehmensdaten strikt von den privaten Anwendungen und Daten getrennt, was besonders bei BYOD (»Bring Your Own Device«) in Unternehmensumgebungen notwendig ist. Dadurch werden auch alle Anforderungen der Datenschutz-Grundverordnung erfüllt, heißt es. In dem Container befinden sich die üblichen Outlook-Funktionen E-Mail, Kontakte, Kalender, Aufgaben. Außerdem gibt es einen einfachen Zugriff auf Dateien und deren Bearbeitung, Internetzugang und eine Kamera.

Durch das Managementportal können Administratoren mit minimalem Aufwand alle Sicherheitsregeln – etwa die Passwortvergabe – festlegen. Zudem können sie eingrenzen, welche Mitarbeiter mit einem mobilen Gerät Zugriff auf Unternehmensdaten bekommen. Das Gateway stellt dann die technische Verbindung vom mobilen Endgerät in die eigene IT-Infrastruktur des Betriebs her – eine VPN-Verbindung ist nicht mehr notwendig. »Die Lösung ist einfach zu implementieren und passt sich nahtlos an Unternehmensprozesse und Infrastrukturen an«, verspricht Günter Junk, CEO bei Virtual Solution.

www.virtual-solution.com



Günter Junk, Virtual Solution: »Mit SecurePIM wird das mobile Arbeiten verändert.«

BESTE TOOLS FÜR ARBEIT UND ORGANISATION

Doodle Termine einfach schneller finden: Doodle vereinfacht das Verabreden von Terminen und die schnelle Abstimmung innerhalb von Gruppen. Bekannt geworden ist die Firma mit Sitz in Zürich durch ihren Online-Terminplaner doodle.com, den weltweit bereits 25 Millionen Menschen monatlich nutzen. Ergänzt wird der kostenfreie Basisdienst durch eine Premium-Version mit Zusatzfunktionen sowie das persönliche Terminplanungsprofil MeetMe.

www.doodle.com

Dropbox Der wohl bekannteste Online-Speicher aus der Cloud ist ein Musterbeispiel für die Schatten-IT in Unternehmen – IT-Lösungen, die an der Technikabteilung vorbei von Mitarbeitern selbst auf ihren Arbeitsplätzen installiert werden. Wem egal sein kann, wo seine Dokumente gespeichert liegen, greift auf den dodeleinfachen Speicher zurück. In der Basisversion stehen 2 GB Speicherplatz frei zu Verfügung, in kostenpflichtigen Varianten gibt es ein Upgrade auf 1 TB und mehr. Für Arbeitsgruppen und größeren Bedarf kann der praktische zentrale Speicherplatz – meist als Ordner auf dem Desktop –, auf den von vielen Geräten aus zugegriffen werden kann, fast grenzenlos erweitert werden.

www.dropbox.com

slack Wenn ein Team ein Projekt startet, wenn neue Mitarbeiter eingestellt werden, ein Code implementiert oder ein Vertrag geprüft wird – sprich, mehrere Menschen an einem Strang ziehen sollen, dann ist Slack genau richtig für die Anwendung in Unternehmen. In dem Collaboration-Tool werden Informationen und Kommunikation zusammengeführt, um die Arbeit zu erleichtern. Seit der Gründung 2014 durch den Flickr-Erfinder Stewart Butterfield hat sich Slack zu eine der wachstumsstärksten Business-Anwendungen entwickelt. Ein eigenes App-Verzeichnis bietet Zugriff auf tausende Features, die den Funktionsumfang der Plattform erweitern. Für kleine Teams ist Slack bis zu einer Obergrenze von 10.000 Nachrichten kostenlos.

www.slack.com

Trello Die onlinebasierte Projektmanagement-Lösung Trello beglückt seit 2011 bis dato mehr als 19 Millionen Benutzer. Grundfunktionen wie das Erstellen eines »Boards« und die gemeinsame Bearbeitung mit anderen Usern sind kostenfrei. Mit der App lassen sich sowohl Teamarbeit als auch Projekte bis ins kleinste Detail tracken. Trello hat gar den Anspruch, Dokumentation und Management im Arbeitsalltag zu etwas Erfreulichen zu wandeln. Helfen können dabei Listen, Karten und Labels, die flexibel an Personen und Aufgaben geknüpft und verschoben werden.

www.trello.com

Coolstuff

VON VALERIE HAGMANN

WAS SCHÖN
IST WAS
SCHÖN



BITTE LÄCHELN!

Die inzwischen sechste Auflage der Premium-Kompaktkamera von Sony legt diesmal Wert auf besonders großen Zoombereich. Die RX100 VI punktet außerdem durch bewährte Videoqualität sowie kompakte und hochwertige Verarbeitung. Auf kleinstem Raum beherbergt sie Blitz, OLED-Sucher mit Touchscreen, konfigurierbaren Objektivring und Exmor-RS-CMOS-Sensor mit 13,2 x 8,8 mm. Dazu gibt's überlegene Automatik, Serienaufnahmemodus bis zu 24 Bilder pro Sekunde, HDR-Unterstützung, die für ein breiteres Farbspektrum und einen erweiterten Kontrastumfang sorgt.

> ca. 1.200 Euro
www.sony.at

36

Neue technische für Herbst und

BUSINESS-BEGLEITER

Ultraleicht, ultraschlank: Eine neue Ultrabook-Generation läutet das ZenBook S von Asus ein. Mit einem Gewicht von nur einem Kilogramm und einer Bauhöhe von knapp 13 Millimetern passt es locker in Tasche und Rucksack. Für ordentlich Arbeitsleistung sorgen Intel Core i7-Prozessor, 16 GB RAM sowie 1 TB SSD Speicher und nicht zuletzt ein hochauflösendes Display mit 3.840 x 2.160 Pixeln.

> ca. 1.120 Euro
www.asus.com



AUGEN- UND OHRENSCHMAUS

Ein tragbarer Bluetooth-Lautsprecher in ungewöhnlichem Design, das ist der Onyx Studio 5 des Audio-Spezialisten Harman Kardon. Zwei Geräte gleichzeitig können via Bluetooth zum Abspielen von Musik verbunden werden – für besonders schönen Stereoraumklang. Der Akku ermöglicht eine Wiedergabezeit von rund acht Stunden.

> ca. 200 Euro
www.harmankardon.at



CLEVERE MITTELKLASSE

Das Huawei Mate P 20 lite ist mit vier Kameras in Form zweier Dual-Module an Vorder- und Rückseite ausgerüstet. Dank künstlicher Intelligenz mit Szenenanalyse versprechen sie besonders gute Fotoqualität. Das Mittelklassegerät ist besonders schlank und wird von einem neuen Kirin 710-Chip mit 4 GB RAM betrieben. Als Betriebssystem ist das aktuelle Android 8.1 vorinstalliert, ein Update auf Android 9 ist vorgesehen.

➤ € 399,- (UVP)
www.huawei.com

Schmankerl Winter



TRAGBARER KLANGGENUSS

Sennheisers neue Premium-Bluetooth-Kopfhörer namens Momentum True Wireless glänzen durch ausgezeichnete Audio-Qualität. Mittels Transparent-Hearing-Feature wird die Umgebung immer noch wahrgenommen, ohne das Klangerlebnis zu stören. Durch Antippen der Touch-Oberfläche können Sprachbefehle gesteuert werden. Laut Hersteller halten die In-Ear-Kopfhörer mit einer Akkuladung etwa vier Stunden lang durch, die dazugehörige Ladebox mit integrierter Powerbank verlängert diese auf bis zu zwölf Stunden. Erhältlich ab Mitte November.

➤ 299 Euro (UVP)
de-at.sennheiser.com



FERNSEHEN IN 8K

Sowohl LG, Sharp als auch Samsung haben sogenannte 8K-Geräte vorgestellt. Diese Bildschirme haben eine Auflösung von 7.680 x 4.320 Pixeln. Samsungs Modelle mit 65, 75 und 85 Zoll werden Mitte Oktober auf den Markt kommen und ab rund € 5.000,- aufwärts kosten. Das neue Topmodell erreicht eine Spitzenhelligkeit von 4.000 cd/m² und ist mit allerlei Extras bestückt. Das LG-Modell ist derweil noch ein Prototyp, während Sharp schon an der zweiten Auflage seines 8K-Fernsehers arbeitet.

➤ samsung.com/at, lg.com/at, www.sharp.at

EIN MAKLERGESPRÄCH MIT RAINER SIGL



Beziehungs-termin

Wer im urbanen Gebiet eine Wohnung sucht, sieht sich mit Problemen konfrontiert.

“

Nichts geerbt?
Nix zum Anlegen?
Naja: Von nix
kommt nix.

”

38



Bitteschön, ein Schmankerl, hier: 60er-Jahre-Wohntraum, leicht renovierungsbedürftig, in einer lebhaften Sackgasse unter der Südosttangente, garantierte Wertsteigerung, sobald die Tierverwertung gegenüber die Filter erneuert – nur eine Viertelmillion, wenn Sie die ordentlich versiegeln, können Sie sie in zehn Jahren ums Anderthalbfache einfach so weiterverkaufen, ein Bombengeschäft. Oder hier, schauen Sie, da habe ich was besonders Feines: 45 heiße Quadratmeter, neu errichtet im aufstrebenden Industrieviertel am unterschätzten Stadtrand Nordost, nur 20 Fußminuten zum Bus zur Straßenbahn zur U Bahn, Lärmschutzfenster, Parketten – um läppische 450.000 Euro ist dieser Pärchen-traum Ihrer, da finden Sie garantiert eine deutsche Sechser-Studenten-WG, die Ihnen da im Monat eineinhalb, zwei hinlegt! Besser können Sie Ihr Geld nicht vermehren! Oder hier, etwas gehobener: Elegantes Wohnklo im mondänen neunten Bezirk, 35 Kubikmeter – bitte? Ja, Kubik-, nicht Quadrat, haha, goldig – topsanierter Souterrain-Altbau nahe Botschafterviertel, halbe Million gradaus, die beste Anlage, wo gibt, mehr Rendite gibt's nirg- wie bitte?

“»WOHNEN«? ORIGI-
NELLES KONZEPT!”

Ein Missverständnis? Ach, Sie wollen gar nicht Ihr Geld anlegen? Sie suchen was zum Wohnen? Für sich selbst? Puh, originelles Konzept, da muss ich erst mal, Momenterl, jetzt haben Sie mich am falschen Fuß erwischt, wissen S', das ist schon ein Zeiterl her, haha! Na gut, dann haben S' vermutlich auch kein Interesse an diesen 35 Top-Angeboten neu errichteter Luxus-Penthäuser? Nein? Ja, die mit dem kyril-lischen Prospekt. Gut, die richten sich ja eh eher an den internationalen Investor, nicht direkt an – wie sagen Sie so schön – »Familien«, haha. Oh Mann.

Wie bitte? Altbau? Puh, also da hab ich momentan ausschließlich Kürzestbefristungen im Angebot. Aber kürzer mieten ist ohnedies voll im Trend! Ein Abenteuer! Wie bitte? Naja, meinen S' wirklich nicht, dass Ihr Kind schon auch was davon profitiert, wenn es mehrere verschiedene Volksschulen kennenlernt? Ich hatte da kürzlich eine Familie, die haben gesagt, es ist schon okay, wenn man nur für kurz wo einzieht, dann braucht man nicht alle Umzugskartons immer ganz auspacken und ... Na gut, okay, ja, sicher, Sie haben da halt eigene Vorstellungen. Gut, akzeptier ich, man darf den Menschen ja nicht ihre Träume zerstören.

Wissen S', es wartet halt jetzt jeder auf die Gesetzesnovelle, ich sag Ihnen, da sind die Zinshausbesitzer schon ganz aufgeregt! Die Euphorie muss man schon auch hin und wieder ein bisschen bremsen, bitte, ich mein, dass jetzt alle Friedenszinsmieter direkt bei Inkrafttreten mit Polizeihundestaffel an den Stadtrand delogiert werden, ich weiß, solche Gerüchte halten sich hartnäckig bei all dem Überschwang, aber Tatsache ist, dass es sich hoffentlich jetzt bald wieder lohnen wird, von den Eltern mehrere Zinshäuser vererbt bekommen zu haben, aber hallo. Ich empfehle das jedem!

Aber Ihnen kann ich jetzt dafür nicht wirklich weiterhelfen. Haben Sie sicher nicht irgendwo eine Eigentumswohnung geerbt, auf die Sie nur vergessen haben? Vielleicht ein Weingut? Eine Finca? Ja, dann weiß ich auch nicht. Nix zum Anlegen? Nichts geerbt? Tschuldigung, das klingt jetzt hart, aber naja: Von nichts kommt nichts. Und ein bisschen sind Sie halt sicher schon auch selbst schuld. Irgendwie. ■

PODIUMS- GESPRÄCHE

Die nächsten Termine

»Gemeinsame Energieerzeugung in der Stadt«

Mit der kleinen Ökostromnovelle soll die Nutzung von Strom aus gemeinschaftlichen Stromerzeugungsanlagen in Mehrparteienhäusern einfacher werden. Welche Chancen und Potenziale entstehen durch die Novelle? Wie schauen Rechte, Pflichten und Möglichkeiten für Eigentümer und Mieter aus?

Wann: 8. Oktober, Beginn 18.00 Uhr

Wo: Wien Energie-Welt Spittelau, Spittelauer Länder 45, 1090 Wien

»Missing Link: Speicher«

Wie kann das Ziel einer klimafreundlichen Stromversorgung unter Berücksichtigung von Versorgungssicherheit und der steigenden Nutzung volatiler Erneuerbarer erreicht werden? Welches Marktdesign ist für die Umsetzung in Österreich notwendig? Welche Rolle werden Speicher spielen?

Wann: 6. November, Beginn 17.30 Uhr

Wo: DACH, Taborstraße 1–3, 1020 Wien

Mehr unter www.report.at/termine

ARA 360° KREISLAUF- WIRTSCHAFT FÜR ÖSTERREICH

STARTEN WIR
DIE ZUKUNFT JETZT.

Schließen wir gemeinsam den Verpackungskreislauf:
Hochwertige Sekundärrohstoffe für neue Produkte.
Nachhaltige Verpackungen durch ARA Circular Design.
Das ist 360° Kreislaufwirtschaft made in Austria.



DIE TREIBENDE KRAFT IM RECYCLING.

 ara.recycling www.ara.at

ARA 
Altstoff Recycling Austria